

Evangelisch in Oberbayern

Ich stieß auf einen evangelischen Reisebericht aus Südbayern. In ihm steht: Die Reise „rolle(t) ganz andere Bilder auf, als sie sonst eine Wanderung durch Südbayern bietet. Evangelische Not wird lebendig, die Not in schweren Kämpfen um die Freiheit im Glauben, die Not der Vereinsamung bei den Diasporanen, die aus ganz evangelischem Land ... nach Südbayern kamen und heute noch kommen, die Mühe um Gottesdienst, Gemeindebildung, Kirchenbau und religiöse Unterweisung der Kinder. Aber nicht die Not allein spricht zu uns, wir sehen treue Menschen am Werk, viel mehr als das Buch sie nennen kann, die um ihres Glaubens willen Opfer bringen ...“¹.

Aus welcher Zeit stammt der Text? Aus dem 16.Jahrhundert? Aus dem siebzehnten? Nein. Er ist aus dem Jahr 1935! Und wir Heutigen können es uns kaum vorstellen, wie schwierig noch vor 75 Jahren die Lage von uns Evangelischen im „schwarzen“ Südbayern war. Dabei hatte hier die evangelische Sache zur Zeit Martin Luthers so gut begonnen. Der Reformator hatte viele Beziehungen zu Bayern und hatte wichtige bayrische Mitstreiter². So urteilte er 1536: „»Erlöse und behüte Gott das Bayernland ... Wenn ich viel reisen sollte, wollte ich nirgends lieber denn durch Schwaben und Beyerlandt ziehen«“.

Fortsetzung: „»... denn sie sind freundlich und gutwillig, beherbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und tun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld.«“³.

Aber nur wenig später kam Martin Luther zu einem ganz anderen Urteil. Nun stellte er fest: „»Bavari sunt stulti et non ingeniosi«“ - Die Bayern sind dumm und einfalllos. Er meinte damit allerdings nicht die Bevölkerung, sondern das Herrscherhaus⁴.

Aber damit sind wir schon mitten in der bewegten Geschichte der evangelischen Bewegung in Oberbayern. Sie verlief im wesentlichen in drei großen Phasen. Die erste umfasst das 16. Jahrhundert, die zweite das 19. und 20. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg, die dritte von 1945 bis heute⁵.

¹Karl Baum: Südbayerns evangelische Diaspora. Die evangelische Diaspora im südbayerischen Kirchenkreis. Strauch&Krey Leipzig 1935 S.5. Fortsetzung des Textes: „... bitten, sammeln, planen, bauen und sich endlich des vollendeten Werkes freuen dürfen“.

²Hans Roser: Altbayern und Luther. Claudius München 1996, S.16,

³H.Roser, Altbayern und Luther, S.16, zit. WA TR 3, 3473 (1536).

⁴H.Roser, Altbayern und Luther, S.16: „Je erfolgloser die Reformation in Bayern unmittelbar blieb, desto düsterer wurde das Urteil Luthers, so daß er zunehmend weniger positiv urteilte. 1540 wagte er Johannes Mathesius zufolge, der in Bayern aufgewachsen war, das harte Kollektivurteil: »Bavari sunt stulti et non ingeniosi« - Die Bayern sind töricht und einfalllos. Gemeint sind die Regierenden.“

⁵Oskar Daumiller: Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart. Evangelischer Presseverband für Bayern. München 1955, S. 11: „Im Laufe der Geschichte hat die evangelische Diaspora in Südbayern sich in drei Epochen entfaltet. Die erste gehört der Zeit der Reformation und Gegenreformation an, die zweite beginnt mit dem Anfang des 19.Jahrhunderts, die dritte brachte uns das Ende des zweiten Weltkriegs.“

1. Phase: Umkämpfter Glaube im 16.Jahrhundert

1.1 Aufblühen und Verfolgung

Das Auftreten M.Luthers fand auch in Oberbayern rasch ein starkes Echo. So heißt es in einer Schrift vom Jahr 1520: „»es sind unser vil in Bayern«“.

„Luthers Lehren hatten im 16. Jahrhundert zwar auch den Alpenrand erreicht, weil wandernde Handwerksburschen und Kaufleute die Neuigkeiten mitbrachten. Die ersten Anhänger waren jedoch gut beraten, sich im Verborgenen zu treffen. ... Viel ist nicht dokumentiert über das frühere Leben der Protestanten im Isarwinkel ... Johann Max Raeder“, der „ehemalige Geretsrieder Pfarrer ... sammelte Quellenmaterial, als er vor einiger Zeit über die örtliche Kirchengeschichte recherchierte. ... So hat er von Bartlme Däxner gelesen, einem Bauern, vermutlich aus Gaißach, bei dem im Jahr 1578 eine lutherische Bibel und »andere sektische Bücher« entdeckt wurden. Der Tölzer Rechtspfleger sie ihm wegnehmen, Däxner musste StraÙe in unbekannter Höhe zahlen. Was aus ihm wurde, ist nicht bekannt ... Wem es zu gefährlich wurde, seinen lutherischen Glauben zu leben, der rettete sich damals üblicherweise nach Tirol oder Regensburg, die als evangelische Hochburgen bekannt waren.

Die Zahl der Protestanten dürfte damals nie sehr hoch gewesen sein in Tölz und Umgebung. Im Mai des Jahres 1570 lebten laut einem Bericht an den Tölzer Pfleger nur drei Personen in Tölz und den beiden Filialen Fischbach und Wackersberg nicht nach katholischem Brauch – von 1840 Pfarrkindern insgesamt. Das hat Hans Rössler in seinem Band »Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising« aufgeschrieben. Die drei sind auch benannt: Alexander Götschl, Gabriel Heygl und dessen Frau Apollonia. Das Ehepaar hatte in Rosenheim das protestantische Abendmahl gefeiert. Als im Jahr 1576 Apollonia Heygl ein Ultimatum gestellt wurde, bis Allerheiligen zum katholischen Glauben zurückzukehren, entging sie ihrer Verhaftung durch die Flucht aus Tölz. Ihr Mann war damals schon gestorben. Gabriel Heygl stammte aus einer angesehenen Familie, der das Weinhaus mit dem späteren Namen Höckh gehörte. Er war bis 1533 Richter und viele Jahre Bürgermeister des Marktes Tölz. ...

In Miesbach dagegen entwickelte sich der Reformation ganz anders. Kaum eine Tagesreise entfernt von Tölz und der protestanten-feindlichen Stimmung dort, wurde die Stadt unter der Herrschaft der Grafen zu Maxlrain zu einer evangelischen Hochburg. Nachdem schon eine Visitation im Jahr 1560 ergeben hatte, dass in der Pfarrei Parsberg mit dem Markt Miesbach zahlreiche Protestanten lebten, bekannte sich auch Wolf Dietrich von Maxlrain, der Reichsherr von Waldeck, drei Jahre später auf dem Landtag zu Ingolstadt offiziell zur Lehre Luthers. »Religionszugehörigkeit hatte damals höchst politische Bedeutung«, sagt Alexander Langheiter, Miesbacher Historiker und Stadtchronist. Das Bekenntnis zur neuen Lehre habe die unabhängige Position gegenüber dem katholischen, bayerischen Herzog deutlich machen sollen. Herzog Wilhelm V. machte das nicht mit und setzte nach 21 Jahren eine Handelssperre durch, um die Miesbacher zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu zwingen. »Wer nicht katholisch werden wollte, wurde zur Emigration nach Tirol oder Regensburg gezwungen«, berichtet Langheiter. Wolf Dietrich von Maxlrain gab schließlich nach, und viele seiner Untertanen wechselten die Konfession. Einige unterwarfen sich, andere verkauften ihre Häuser und verließen Miesbach. »Man muss sich das dramatisch vorstellen«, sagt Langheiter, es sei ein Gang ins Ungewisse gewesen. Vermutlich war die Stadtpfarrkirche damals vorübergehend protestantisch, möglicherweise hatten die Protestanten auch ihren eigenen Friedhof außerhalb der Stadt am Waldrand.“ Es ist „ziemlich sicher, dass ein Grabstein an der Außenwand der Stadtpfarrkirche der eines protestantischen Bürgers ist. Anhand der Wappen auf dem stark verwitterten Stein“ lässt sich nachvollziehen, „dass es sich um Ambros Murnauer handeln muss, Richter und Protestant im Dienst von Wolf Dietrich von Maxlrain.“⁶

In *Altötting* predigte ab 1522 „der Kaplan Wolfgang Ruß evangelisch. ... Sein Freund Stephan Kastenbauer (Agrikola) saß damals bereits als Lutheraner im Kerker zu *Mühldorf*. Er konnte entfliehen und wandte sich nach Augsburg. Ruß entging auch der Verfolgung und wurde Pfarrer in Riedheim. In *Abensberg* bei Kehlheim wurde der berühmte Gelehrte, Geschichtsschreiber und Prinzenzieher Johann Turmair, genannter Aventin ... wegen des Evangeliums, wie er selber bezeugt, verhaftet und nur auf die Fürsprache seiner hohen Gönner hin wieder entlassen. Sehr verbreitet war die evangelische Bewegung in *Ingolstadt* a.d. Donau, wo Laien und Geistliche im Sinne Luthers wirkten. Ein Webergeselle las im Hof der Sebastianskirche den Kirchbesuchern aus Luthers Schriften vor. Zwei Buchbindergesellen, Valentin Pirnstil aus Leipzig und Hans Laffer aus

⁶Suse Bucher-Pinell: Religion im Winkel. Süddeutsche Zeitung Nr.205 v.6./7.9 2014, S.R8.

Esslingen, wurden in dieser Hochburg des Katholizismus wegen der lutherischen Lehre in den Kerker geworfen und dann der Stadt verwiesen; der Priester Jakob Dachser wurde 1523 dem Bischof in Eichstätt als Ketzer gefangen zugeschickt und gegen evangelische Magister wurde eingeschritten.“ „Der bedeutende Professor der Medizin Leonhard Fuchs war evangelisch gesinnt. In Altmünster weilte der spätere Reformator von Basel, Ökolampadius, der sich in dieses Kloster zurückgezogen hatte, um zur Klarheit zu kommen, und sich schon hier der neuen Lehre erschloß.“ (S.12)

Zwei gebürtige *Münchner* wurden ebenfalls einer weiten Öffentlichkeit bekannt. Der eine ist Leonhard Baier ... der Luther 1518 zu Cajetan nach Augsburg begleitete; der andere Arsacius Seehofer“.(S.13)

„Im Salzburgerischen garte es an allen Orten und der Erzbischof berief 1565 einen Landtag ein, der ihn ermächtigte, gegen die sogenannten Aufrührer mit Gewalt vorzugehen. In Oberösterreich war, so wird berichtet, kaum der 20. Teil, in Niederösterreich kaum der 10. Teil der Bevölkerung römisch geblieben.“ (S.15)⁷

Das wichtigste Motiv für die Hinwendung zu M.Luther waren wohl nicht theologische Fragen. Hauptgrund waren – wie vielerorts in Deutschland – kirchliche Missstände.

Exemplarisch steht dafür eine anonyme Schrift aus dem Jahr 1519 mit dem Titel *Onus ecclesiae*, Last der Kirche. Mit „ergreifenden Worten“ schildert der Verfasser den Zustand der Kirche: „die Habgier der Päpste und Kardinäle, das Konkubinat der Geistlichen, die sittliche Zuchtlosigkeit in den Klöstern und vor allem den Ablass als die Ursache eines erschreckenden Aberglaubens in weiten Kreisen der Bevölkerung“⁸.

Und *dabei* drehte sich letztlich fast alles um die Geldgier der Priester⁹. Gegen sie erhoffte man sich von M.Luther auch in Oberbayern Hilfe.

Wie reagierten die bayrischen Herzöge? Ihnen waren die Missstände sehr wohl bekannt, und auch sie forderten energisch Abhilfe. Schon 1522 erließen sie eine umfangreiche Anordnung darüber. An ihrem Ende erklärten sie: „der Allmächtige werde dem deutschen Volk sicher gegen die Türken beistehen, wenn man die An-

⁷Oscar Daumiller: Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart. Evang. Presseverband München, München 1955, S.12ff. Ebd. S.13f.: „Aus dem Jahre 1520 stammt eine Schrift eines Henricus (S.13) Phoeniceus, der wahrscheinlich mit Urbanus Rhegius in Augsburg identisch ist. In dieser Schrift“ findet sich „die Feststellung: Luther hat das ganze Land voll Jünger; »es sind unser vil in Bayern«“. (S.14)

H.Roser, Altbayern und Luther, zeichnet Porträts der Lutheraner zur Reformationszeit: So in Ingolstadt (S.45-52: „Jakob Dachser, Ein Ingolstädter Bürgersohn“, S.53-56: „Arsacius Seehofer. Student aus München in Wittenberg [und Ingolstadt]“; S.57-60: „Argula von Stauff. Bayerns erste Publizistin ist lutherisch“; S.61-67: „Balthasar Hubmaier. Schüler Ecks – Gefolgsmann Luthers“, S.68: „Leonhard Fuchs. Bedeutender lutherischer Naturwissenschaftler.“

Dann in München: S.73-79: „Leonhard Reiff. Luthers erster Assistent“; S.80-82: „Christoph von Schwarzenberg. Ein literarischer Familienzwist“; S.83-86: Verschiedene Reformationsschicksale; S.87-91: „Johann Mathesius. Luthers erster Biograf ist in München aufgewachsen“; S.92-98: „Ludwig Senfl. Der Münchner Hofkapellmeister und der Wittenberger Musikfreund“; S.99-101: „Kaspar Güttel. Ein Münchner wird erst Augustiner-Prior in Eisleben;

Schließlich in Wasserburg am Inn: S.102-103; allgemein in Oberbayern. S.104-107: Allgemeine Situation in Wasserburg; S.108-111: „Michael Keller. Der erste Priester, der in Wasserburg lutherisch predigt“; S.112-116: „Johann Pfeffinger. Ein prominenter Lutheraner; S.117-123: „Pankraz von Freiberg. Lutherischer Rebell, Industrieller, Beamter“.

⁸Claus-Jürgen Roepke: Die Protestanten in Bayern. Süddeutscher Verlag München 1972, S.14.

⁹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.14: „es drehte sich im Grunde genommen alles ums Geld; ... An das Konkubinat hatte man sich dagegen schon gewöhnt; in einigen bayerischen Diözesen war es gegen eine dem Bischof zu überweisende Gebühr sogar erlaubt. ... Ein offizielles Zeugnis dieser unerlaubten, aber ordentlichen Priesterehen befindet sich auf dem Friedhof von Surberg im Chiemgau. Ein säulenförmiger Grabstein zeigt dort auf der einen Seite den Pfarrherrn mit dem Kelch, auf der anderen Seite die Pfarrköchin mit dem Kochlöffel. Mit der Inschrift wünscht dem Paar Gottes Gnade *enger Sun* (euer Sohn).“

gelegenheit der Kirche in der vorgeschlagenen Weise *aufs schleunigste in Ordnung* bringe. Wenn man jedoch *von den grausamen und erschreckenden Sünden* nicht abstehe wolle, habe man sicher mit der Strafe Gottes *durch und von unse-
ren Feinden* zu rechnen.¹⁰

Angesichts dieser Lage wäre M.Luther eigentlich ein wichtiger Verbündeter der Herzöge gewesen. Doch das Gegenteil war der Fall. Bereits 1522 bekämpften sie seine Lehre. In einer Anweisung, die 1524 nochmals verschärft wurde, verbot der regierende Herzog Wilhelm IV. (1493-1550) „bei strenger Strafe *des Luthers Irrtümer anzuheften und dieselben zu diskutieren, zu beschützen und zu verfechten*.“¹¹.

Warum diese scharfe Ablehnung? Maßgeblich dafür waren vor allem drei Gründe¹²: Zum einen Wilhelms persönliche Treue zur alten Kirche¹³. Zum andern die Angst, dass gegen die von Gott eingesetzte Herrschaftsordnung verstoßen würde¹⁴. Vor allem aber wohl, dass der Aufstand gegen die *Kirche* in einen *politischen Umsturz* umschlagen könnte¹⁵. Und der Bauernaufstand von 1524/25 schien dafür ein Menetekel zu sein¹⁶.

¹⁰C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.16.

¹¹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.16: „Am Aschermittwoch ... 1522 unterschrieben Wilhelm IV und seinen Mitregent Ludwig X. auf Schloss Grünwald das erste Religionsmandat. Es setzte alle Untertanen von der Bannung Martin Luthers in Kenntnis und verbot bei strenger Strafe *des Luthers Irrtümer anzuheften und dieselben zu diskutieren, zu beschützen und zu verfechten*. Im zweiten Religionsmandat von 1524 wurden diese Bestimmungen noch verschärft.“

¹²Einen dritten Grund nennt O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.17f.: „die Tatsache, daß die Staatsgewalt im Reich auf (S.16) immer schwächeren Füßen stand und die einzelnen Fürsten sich in den »zerrissenen Rock des kaiserlichen Ansehens« teilen konnten. Es ist außer Zweifel, daß gerade die bayerischen Herzöge für geraume Zeit die Führung in Deutschland an sich zu reißen vermochten. Aber wie bei den Fürsten, so zeigte sich auch beim Adel und in den Städten ein Streben nach Geltung, Selbstständigkeit und Freiheit. ... Mit der ständischen Opposition verband sich die religiöse. Gerade diejenigen, die dem Protestantismus Eingang verschaffen wollten, beriefen sich auf ihre Standesfreiheiten. So schien es für die Herzöge keine andere Möglichkeit zu geben, als den Weg für die eigene Herrscherstellung durch die Ausrottung der Protestanten freizumachen.“

¹³O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.17: „Man würde ihnen unrecht tun, wenn man nicht erkennen wollte, daß es auch innere Gründe waren, vor allem die Treue zum alten Glauben. So sehr sie die Mißstände sahen, sie waren überzeugt, daß sich im Laufe der Jahre in der römischen Kirche manches bessern ließe. Sie haben sich auch dafür eingesetzt.“

¹⁴Vgl. auch Rudolf Schlögl: Die Himmelskönigin bestimmt die Politik. FAZ Nr.122 v. 29.5. 2013, S.34, Besprechung von Damien Tricoire: „Mit Gott rechnen“. Katholische Reform und politisches Kalkül in Frankreich, Bayern und Polen-Litauen. Vandenhoeck Göttingen 2013: „Tricoires argumentative Hauptanstrengung ist auf den Nachweis gerichtet“, dass nach der „spätmittelalterlichen Religion der Angst“ nun der Mensch auf „die von Maria vermittelte Gnade und Gunst des Himmels hoffen“ durfte, „sofern er sich bemühte, den Geboten Gottes zu folgen“. Die Herrscher machten „demnach die Gebote Gottes zum hauptsächlichen Maßstab ihres politischen Handelns ... Die als abstraktes Konzept gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts formulierte Staatsraison wurde als Auftrag verstanden, die göttliche Ordnung ... innerhalb ihres jeweiligen Herrschaftsgebietes ... durchzusetzen.“

¹⁵C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.16: „Unbeschadet der Tatsache, daß Wilhelm IV. und Ludwig X. der alten Kirche treu ergeben waren, fürchteten sie vor allem innenpolitische Unruhen. Diese Befürchtungen sahen sie in den Bauernkriegen der folgenden Jahre in ihrer unmittelbaren Nähe bestätigt – was zu einer Verschärfung ihrer antievangelischen Maßnahmen führte.“

¹⁶Wikipedia Deutscher Bauernkrieg: „Als **Deutscher Bauernkrieg** (auch *Revolution des gemeinen Mannes*) wird die Ausweitung lokaler Bauernaufstände ab 1524 in weiten Teilen des süddeut-

Die Angst davor forderte schon 1523 ein „erste(s) Blutopfer“¹⁷ in München, einen Bäckergehilfen. Vordergründig wurde er wegen einer Schmähung Marias hingerichtet. Der tiefere Grund aber war wohl die Befürchtung landesweiter lutherischer Umtriebe und eine Einschüchterung der Luther-Anhänger. Deshalb hatte auch der herzogliche Pfleger von Starnberg und Tutzing, Bernhard Tichtl, keinen Erfolg, als er gegen die Enthauptung des Bäckers intervenierte. Und als er den Ketzerrichter mit den Worten beschwor „*Es wachsen die Köpfe nit herwieder als die Krautsköpfe*“¹⁸ - da wurde er *selber* angeklagt und mit Folter bedroht. Und er hatte keine andere Wahl, als dem Luthertum abzuschwören¹⁹.

Vom Jahr 1523 an war die Geschichte der Evangelischen in Oberbayern für Jahrzehnte eine Geschichte der Verfolgungen, zum Teil von blutigen Verfolgungen und Vertreibungen²⁰.

Das galt auch für unsere Region. Schnell fanden hier M.Luthers Lehren Anhänger. Und erster – uns bekannter – Weilheimer Protestant war ein von hier stammender Andechser Pater, wie eine Chronik aus dem Jahr 1525 berichtet. Aber er war nicht allein, denn im selben Jahr wurde hier in Weilheim ein Landtag abgehal-

sehen Sprachraumes (Süddeutschland, Thüringen, Österreich und der Schweiz) bezeichnet, wobei die Bauern mit ihren Zwölf Artikeln von Memmingen erstmals fest umrissene Forderungen formulierten, welche als frühe Formulierung von Menschenrechten zählen. In Schwaben, Franken und dem Elsass und in Thüringen wurden die Aufstände 1525, im Kurfürstentum Sachsen und Tirol 1526 niedergeschlagen.“ Vorangingen „Aufstände in Ungarn, England und der Schweiz“.

¹⁷Ernst Dorn: Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München. Eine Geschichte des Protestantismus in Bayern Hauptstadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation des 16. Jahrhunderts. Müller & Fröhlich München 1917, S.56. Für hier und das Folgende gilt: Alle kursiv geschriebenen Wortes sind im Original gesperrt gedruckt.

¹⁸E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.57, Worte im Original gesperrt. Ebd. S.56: Der Ketzerrichter ist der Ingolstädter Professor der Rechte, Dr. Franz Burkhard.

¹⁹E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.58. Ebd.: „Der Kanzler Leonhard von Eck in München beantragte »Tichtl solle auf den Pranger gestellt, darauf zum Zeichen seines Abfalls durch beide Backen und auf der Stirn gebrannt werden und bis auf weiteres im Falkenturm in strenger Haft bleiben.«“

Anders bei C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.20: Der angesehene Münchner Bürger habe den Satz gegenüber einem Ingolstädter Professor in einer Herberge in Pfaffenhofen gesprochen. „Dichtl fügte noch hinzu, der Herr Professor möge nur achtgeben, dass ihm nicht einer den Kopf so verschlagen, dass ihm nicht mehr nach Menschenblut gelüste. Als die Äußerungen in der Residenzstadt bekannt wurden, ließ der Kanzler Leonhard von Eck Dichtl an den Pranger stellen, ihn auf beide Backen und die Stirn brennen und anschließend in den Falkenturm sperren. Die lange Haft ... führte zu einem vollständigen Zusammenbruch. Zum Schluss machte er nicht mehr mit den mindesten Versuch, die lutherischen Lehre ... zu verteidigen. Dies und fürstliche Fürsprache mögen der Grund gewesen sein, daß der Kaufmann entlassen wurde und mit einer, allerdings auch für ihn empfindlichen Geldstrafe von 1000 Gulden davonkam.“

²⁰Dazu einige Schicksale bei O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.19: So in Ingolstadt (der Franziskaner-Guardian Caspar). In Kling bei Wasserburg am Inn wurden „einigen Leuten Löcher in die Wangen gebrannt und die also Gebrandmarkten außer Landes verwiesen. Der Prediger vom *Burghausen* wurde Anfang März 1523 als evangelisch verjagt. (S.19) „In *Schongau* war Hans Schlaucher 1525 wegen seiner evangelischen Gesinnung auf der Folter »an seinen Gliedern erbärmlich zerrissen« worden. ... In *Landsberg* wurde der Prediger Georg Lorenz und der Benefiziat Gundolt am 21.Dezember 1524 wegen evangelischer Predigt entlassen. Der Priester Michael Heydenecker, der in Luthers Geist tätig war, wurde nach Kloster *Tegernsee* zum ewigen Gefängnis gebracht; das war anfangs 1525, noch im Juni 1530 schmachtete er dort. ... Jahrzehnte später war in *Dorfen* zwischen Erding und Mühldorf der Bürger Christoph Vogel für die evangelische Sache tätig. 1558 kam er als Winkelprediger in den Kerker.“

ten, um „»den lutherischen Streitigkeiten und Verwirrungen Einhalt zu gebieten««. Dabei ging es vor allem um einen Priester in Dießen, der „im lutherischen Sinne wirkte“²¹. Er veranlasste, dass Fischer anstatt zur Messe zu gehen, auf den See hinaus ruderten, um dort gemeinsam evangelische Predigten zu lesen²². Auch in den Folgejahren hatte sich der Rat der Stadt Weilheim mehrmals mit Anhängern M.Luthers zu befassen. Er erzwang Widerruf oder Wegzug²³.

So urteilt der Chronist OKR Oskar Daumiller: All dies war „nur ein kurzes Aufleuchten evangelischer Verkündigung in dieser Gegend.“²⁴

Besonders grausam verfolgte man die sogenannten Wiedertäufer. Diese in der Schweiz entstandene Gemeinschaft wollte ein radikales Christentum leben und fand auch in Oberbayern Anhänger²⁵. Für sie bestimmte die Obrigkeit: Frauen werden ertränkt, Männer, die nicht widerrufen, werden verbrannt. Jene aber, die widerrufen, werden als Gnadenerweis nur geköpft²⁶.

Am Gründonnerstag 1527 hatte der frisch verheiratete Messerschmied Ambrosi Lossenhammer „die Gebetsstille in der Münchner Frauenkirche nach der Predigt zu einem lautstarken Protest gegen die katholische Eucharistieauffassung benutzt. Eine Chronik berichtet, er habe geschrien, *Gott der allmächtige sei nicht in diesem Brot, man dürfe es auch keineswegs anbeten; es sei anders nichts denn ein Brot.* Lossenhammer wurde“ dafür „zum Tod durchs Feuer verurteilt. Sein Widerruf erbrachte ihm schließlich wenigstens die Begnadigung zur Hinrichtung durchs Schwert.“²⁷

Und doch – trotz aller Bedrängnis und Verfolgung blieben Inseln evangelischen

²¹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.94. Zweiter Tagungspunkt waren die „unruhigen und schlimmen Zeiten“ (ebd.).

²²K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.55: „Trotzdem die West- und Südseite des Ammersees zum sogenannten »Pfaffenwinkel« gehörten, ... waren hier in der Reformationszeit evangelische Regelungen deutlich spürbar. Die Fischer am Südennde des Ammersees fuhren, statt in die Messe zu kommen, auf den See hinaus und lassen evangelische Predigten. Doch konnte diese Bewegung bei der Stellung der bayrischen Herzöge nicht von Bestand sein.“

²³Zum Ganzen: Alexander Esser: Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim in Oberbayern. Hg.: Evang.-Luth. Kirchengemeinde Weilheim. Weilheim 1999, S.5-38, S.5: „Vom ersten evangelischen Weilheimer Bewohner wird in der Chronik des Klosters Andechs berichtet: Im Jahre 1525 mußte der Andechser Abt Christoph den Abfall einer seiner Mitbrüder, Pater Ambrosius Rank aus Weilheim, zum Luthertum erleben, und im nächsten Jahr mußte sich auch der Rat der Stadt Weilheim mit dem Luthertum befassen. Im Protokoll des Rates steht zu lesen: »Auf dem Heimgart sagte die Anna Lederin, der Thomas Sporer habe eine lutherische Schule gehalten. Vor zwei ehrsamern Männern, die der Sporer bestellt, widerruft sie und sagt, sie habe auch nur davon gehört.« ... Wie aus den Protokollen zu ersehen ist, hatte sich der Rat der Stadt Weilheim immer wieder mit »lutherischer Art« zu befassen. Er enterbte die Leute, die zäh am lutherischen Glauben hingen, und wies sie aus der Stadt. Die Leute, die die Stadt verließen, zogen meist nach Memmingen oder Augsburg.“

²⁴O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.94, Zitat „aus einer alten Klosterchronik“ (ebd.).

²⁵Laut H.Roser, Altbayern und Luther, S.117f. neigte auch Pankraz v.Freiberg wie seine Mutter, die Kitzbühlerin Helene v.Freiberg zum Täuferturn.

²⁶E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.94.

²⁷C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.21. Weitere zum Tod verurteilte Täufer: Gerold Wagner aus Emmering bei Fürstfeldbruck (1527), Augustin und Christoph Perwanger (1528), Jakob Wagner aus Windach bei Landsberg (E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.76 bzw. 80). Ebd. S.80: „»So zahlreich« - heißt es fast triumphierend in einem Briefe Ecks an den Herzog Georg in Sachsen vom 26.November 1527 - »folgten bald die Hinrichtungen, dass die Unterzeichnung von Todesurteilen den Herzog schier zur täglichen Gewohnheit wurde.« Laut einem mennonitischem Lexikon wurden „im ganzen von 1527- 1581 in den bayerischen Herzogtümern allein nicht weniger als 223 – und das sind nur die nachweisbaren – Täuferhinrichtungen“ vollzogen.

Lebens in Oberbayern erhalten. In diesem Zusammenhang denke ich besonders an zwei Männer, die sogar am Hof der bayerischen Herzöge an ihrem Glauben festhielten, also gleichsam in der Höhle des bayrischen Löwen.

Der eine war der Hofkapellmeister Ludwig Senfl²⁸. Ihn schützte wohl vor Verfolgung, dass er als bedeutendster Komponist seiner Generation galt und hoch geachtet wurde²⁹. Daher war es auch kein Wunder, dass sich Martin Luther zu ihm hingezogen fühlte. War er doch selbst ein großer Verehrer der Musik. L.Senfl wiederum bejahte die Anliegen des Reformators. So kam es zu einer langjährigen und tiefen Freundschaft. Das bezeugt der erhaltene Briefwechsel.

Besonders berührt mich der Brief, den M.Luther am 4.Oktober 1530, also während des Augsburger Reichstages, auf der Veste Coburg an L.Senfl schrieb³⁰. In ihm spricht er davon, dass die Welt ihn hasst, und er Sehnsucht habe, zu sterben. Und deshalb bittet er L.Senfl um eine Komposition zum Psalmvers „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden ...“ (... denn allein Du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne“, Ps 4,9). L.Senfl schickte ihm eine Motette, aber mit ganz anderem Inhalt, nämlich zu Psalm 118: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“ (Ps 118,17)³¹.

Im schroffen Gegensatz zu L.Senfl stand am herzoglichen Hof Hans Cochläus, zu deutsch: Löffler. Nach dem Bericht eines Augenzeugens war er auf dem Reichstag in Worms 1521 dem eintretenden M.Luther entgegengegangen. Er hielt ein rotes Kreuz in der Hand und sang feierlich mit „heller Stimme“: „sei willkommen, du lieber Gast, dich haben wir in der Finsternis erwartet“³² – Und auch am Hof in München bekannte sich Löffler zu Luther. Wie war das möglich? Wie war ihm erlaubt, was anderen verboten war? Nun, Löffler war der herzogliche Hofnarr. Und Narren hatten Narrenfreiheit. –

²⁸E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.92ff. - Um 1490 in Zürich geboren wurde L.Senfl Hofkomponist von Kaiser Maximilian und nach dessen Tod (1519) im Jahr 1523 am bayerischen Hof eingestellt.

²⁹E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.94f. S.95: Mit dem Titel „fürstlicher Komponist“. Ebd. S.96: L.Senfl starb um 1555 an einem unbekanntem Ort. Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S

³⁰Abgedruckt bei E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S. 225f.

³¹E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.97. Hierzu ebd. S.90f., Fußnote: E.Dorn verweist auf Andreas Poach: Vom christlichen Abschied aus diesem sterblichen Leben des lieben theueren Mannes Matthei Ratzenberger (1559): A.Poach zitierte beim Sterbenden „Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini.« Da sprach er, ja das ist unser rechter Trost. Mit dem Text ... hat sich D.M.Luther auch getröstet in seiner Anfechtung, da der Reichstag war Augsburg anno 1530 ... Es hat auch (sprach er weiter) D.Martinus zu derselben (S.90) zeit zu Coburg auff dem Schloß in einer Stuben denselben Vers Non moriar ... mit eigener Hand an die Wand geschrieben und die Noten darüber. Solchs hab ich noch anno 1550 selbs gesehen! ...“.

³²Karl Friedrich Flögel: Geschichte der Hofnarren. David Siegert. Liegnitz und Leipzig 1789, S. 211f.: „Löffler.

Als im Jahr 1521. d. 16. April Doctor Luther das erstemahl nach Worms kam, begegnete ihm des Herzogs von Bayern Hofnarr, oder Feudenmacher, ... Namens Löffler oder Cochläus, auf der Straße, mit einem rothen Creutze in der Hand, wie man es bei Proceßio-(S.211)nen vorträgt; da er nun hörte, dass dieses Doctor Luther wäre, fieng er mit heller Stimme an zu singen: Advenisti desiberabilis, quem expectabamus in tenebris, sei willkommen, du lieber Gast, dich haben wir in der Finsternis erwartet [Wolfii Lection. Memorabi. Cent.16]. (veröffentlicht bei: Geschichte der Hofnarren - Google Books-Ergebnisseite. books.google.de/books?id=PdpAAAAcAAJ).

Doch trotz solcher Männer wie L.Senfl und Löffler, zu denen in Ingolstadt noch der Melanchthonschüler Arsacius Seehofer zu zählen ist, der 1523 zur Klosterhaft in Ettal verurteilt wurde³³ (weder verwandt noch verschwägert mit einem Ministerpräsidenten) – aufs Ganze gesehen gilt wohl zu Recht das Urteil Ernst Dorns, der als erster die Münchner Reformationsgeschichte erforschte: Etwa von 1550 an „kann der Protestantismus in Bayern und im besonderen zu München äußerlich als überwunden gelten. *Aber unter der Asche glomm der Funke fort.*“³⁴

1.2 Neues Aufflackern und Erlöschen

Der Funke loderte nochmals hell auf, als 1555 in München Albrecht V.³⁵ die Regentschaft antrat. Der junge Herzog wollte das Land befrieden und suchte zunächst einen Ausgleich in Religionsfragen³⁶. Da aber wurde offenbart, wie sehr lutherische Gedanken noch lebendig waren. Vor allem im Gebiet von Inn und Mangfall, durch das wichtige Handelsstraßen führten. Dort „scheint in jenen Jahren [noch immer] der überwiegende Teil von Bevölkerung und Geistlichkeit evan-

³³A.Seehofer (geboren 1505 in München, gestorben 1542 als evangelischer Pfarrer in Württemberg), vgl. hierzu Rudi A.Kitzmann: Das offene Tor. Aus der Geschichte der Protestanten in München. Claudius München 1990, S.33f.: A.Seehofers „Vater Caspar, ein angesehenener, wohlhabender Bürger, war einer der vier Hauptleute des Rindermarktviertels. Seehofer studierte zuerst in Ingolstadt, ging dann aber bald ... nach Wittenberg, wo er im Frühjahr 1521 die Vorlesungen Melanchthons besonders über den Römerbrief hörte. Luther war in dieser Zeit auf der Wartburg. Bald war Seehofer ein entschiedener Anhänger der (S.33) Reformation Über Nürnberg und Ingolstadt, wo er sich überall »hoch lutherisch mercken ließ«, ging er wieder nach München“. Seine Eltern „zwangen ihn, nochmals nach Ingolstadt zu gehen, um dort das Magisterexamen zu machen. Wenn nun nach Ingolstadt ein Student aus Wittenberg kam, war er natürlich gleich verdächtig. Als Seehofer an Weihnachten 1522 Magister wurde, mußte er an Eides Statt geloben, »dass er sich der lutherischen leer nit gebrauchen wölle«.

Nun wurde aber im Juli 1523 bekannt, daß in den Wohnungen der Studenten die Schriften des Erasmus gelesen, ja sogar die Briefe des Apostel Paulus von Leuten ausgelegt werden ... Seehofer wurde als Hauptschuldiger angezeigt, und in einem Verhör gestand er, über Episteln des Paulus und über das Matthäus-Evangelium gelesen zu haben. Eine Hausdurchsuchung bei ihm lieferte schwer belastendes Material: Luthers Schriften und Nachschriften von Wittenberger Vorlesungen. Nun wurde der junge Magister als ganz gefährlicher Ketzer zusammen mit zwölf anderen Studenten in Haft genommen.“ (S.34). In einem feierlichen Verhör musste der 18jährige (!) A.Seehofer 1523 widerrufen und wurde zu Klosterhaft in Ettal verurteilt. (S.36)

Ebd. S.34f.: Er fand eine engagierte Verteidigerin in Argula von Grumbach (1492 bis 1568). Sie kam schon in jungen Jahren an den Münchner Hof und wurde unter Anleitung von Herzogin Künigunde erzogen. Später heiratete sie Friedrich von Grumbach, herzoglicher Pfleger in Lenting bei Ingolstadt. Von dort aus „griff die mutige Anhängerin Luthers mit ihrem Sendschreiben an die Universität und den Herzog“ in den Prozess gegen Seehofer ein. (S.34) Der Mann Argulas wurde daraufhin – obgleich er altgläubig blieb – amtsenthoben und verspottet (er habe es „als Mann nicht fertiggebracht, seine Frau zum Schweigen zu bringen“ [Eduard Kopp: Eine Adelige, die sich entrüstet. Chrismon 9/2014 vom 8.9.2014, S.43. Sie selbst musste Bayern verlassen und wurde 1530 endgültig verbannt, hielt aber am lutherischen Glauben fest (S.36).

Weiter zu nennen wäre der als Pfarrer in Ingolstadt tätige, 1524 oder 1525 evangelisch gewordene ehemalige Würzburger Weihbischof Dr. Johann Pettendorfer.

³⁴E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.104.

³⁵Albrecht V., Sohn Wilhelms IV. regierte von 1555-1571.

³⁶C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.23.

gelisch gewesen zu sein.³⁷

So hat etwa Rosenheim eine besonders spannende, bewegte Reformationsgeschichte³⁸.

Ähnliches galt für München. Hier machte man sogar einen Anhänger M.Luthers zum Vorsteher der Stiftsherrn an der Frauenkirche³⁹. In vielen Privathäusern wurden quer durchs Land lutherische Erbauungsstunden gehalten, und in ihnen wie in den Gottesdiensten spielten M. Luthers Lieder eine zentrale Rolle⁴⁰.

Die Erbauungsstunden, „Winkelschulen“ genannt, wurden von Laien geleitet. „Wo immer ein Bauer oder ein Handwerker eine Bibel oder einen Predigtband besaß, entstanden in kürzester Zeit derartige Konventikel. ... Neben den *Postillen*, den Predigtbänden von Martin Luther und vor al-

³⁷C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.23. Ebd.: „Der führende Mann war hier der Priester David Preu aus Berbling, von dem es bei späteren Religionsverhören wiederholt heißt, aller *Unrat der Religion* habe mit ihm angefangen.“

O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.13: So „lässt sich in der Gegend von Rosenheim, Aibling, Au und Miesbach eine starke Bewegung zum lutherischen Glauben hin feststellen. In Rosenheim war ein evangelischer Prediger Meierbeck, in *Berbling* der Vikar Abraham Preu“ tätig. Aus derselben Gegend „werden die Priester Kaspar Esterer und Martin Stadelberger und der Vikar Arsacius Preu genannt, während von *Miesbach* vier Pfarrer bekannt sind, die in diesem Sinne wirkten: Steub, Hohenhauser, Wagner und Hagen.“

³⁸Evang.-Luth.Dekanat Rosenheim (Hrsg.): Freiheit und Glaube. Die Geschichte der Evangelischen im Rosenheimer Land. Dokumentation. Rosenheim 2008, S.17ff.: „Schon nach dem Niederschlagen der Bauernkriege 1525, die außerhalb des Herzogtums Bayern geblieben waren, hatten die Herzöge ... gesehen, dass man mit harten Strafen und erfolgreich gegen die »Ketzer« vorgehen könne, auch ohne, dass die alte Kirche Reformen durchgeführt hatte. Als nun die Wiedertäufer auch in vielen Teilen des bayerischen Herzogtums immer mehr Anhänger fanden, griffen die Behörden 1527 bis 1528 massiv durch und verhängten ... gegen (S.17) Priester die Todesstrafe, so dass das dritte Religionsedikt von 1531 nur noch wenige ernsthafte Gegner vorfand. Sie hatten damit zumindest vorläufig ihr Ziel erreicht. Jedenfalls spielte die evangelische Bewegung zwischen 1530 und 1550 keine nennenswerte öffentliche Rolle im Herzogtum“ und „auch nicht in Rosenheim. Dennoch sind auch nach 1530 mit Sicherheit Evangelische im Rosenheimer Land geblieben und haben ihren Glauben gelebt, wenn auch nicht öffentlich, sondern im Verborgenen. Anders wäre das neuerliche Erstarken der evangelischen Bewegung nur 20 Jahre später kaum erklärlich.“ Die Rosenheimer Bürgerschaft hatte um 1550 in einem Vertrag mit Frauenchiemsee erreicht, dass sie selbst einen Priester und einen Prädikanten einsetzen durften. Damit war das wichtigste kirchliche Amt für Rosenheim in den Händen des Rosenheimer Rates.“

Er beruft 1558 „den Priester Wolfgang Muerpeckh nach St.Nikolaus“, vor allem wegen der Bereitschaft, „das Abendmahl in beiderlei Gestalt“ zu feiern. „Das zeigt, wie sehr gerade auch die Stadtoberen immer noch oder wieder von der evangelischen Lehre geprägt waren. Daraus ist zu schließen, dass die Reformation in Rosenheim nicht erst 1558, sondern schon seit längerer Zeit wieder heimisch geworden war und weite Kreise ..., nicht zuletzt auch die Stadtspitze, erfasst hatte.

Die herzogliche Deklaration vom 31.März 1556“ (S.18) war von den Evangelischen „weitgehend missverstanden worden. An manchen Orten, auch in Rosenheim, sah man in ihr geradezu einen Freibrief, jetzt in aller Öffentlichkeit einen evangelischen Abendmahlsritus einzuführen. ...

Diese ab 1558 eingetretene Verschärfung der herzoglichen Religionspolitik bekam sehr schnell auch Wolfgang Muerpeckh zu spüren. ...

Gemeinsam mit den Geistlichen von Au, Berbling und Irschenberg wurde er verhaftet und nach München in den Falkenturm verbracht. Nach vierwöchiger Haft“ wurde er „des Landes verwiesen. Durch Vermittlung des Herrn von Hohenaschau, Pankraz von Freiberg, fand Muerpeckh ... 1558 eine neue Stelle in ... Württemberg(s), wo er bis 1582 als Pfarrer in Hermaringen wirkte.“ (S.19)

„Von diesem Zeitpunkt der Entfernung Muerpeckhs aus Rosenheim an machte es der Herzog zur Bedingung, dass der Kandidat durch den Münchner Religionsrat geprüft und zugelassen wurde.“ Da zeigte sich, dass die folgenden Kandidaten alle der lutherischen Lehre nahestanden (S.20f.). Wegen des Priestermangels stimmte schließlich der Religionsrat der Anstellung von Johannes Klinger zu, obwohl der verheiratet war und in Burghausen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert hatte. (S.22) „Nicht nur Muerpeckhs und Amerangers Geschichte, sondern auch Klingers Schicksal muss deshalb als deutliches Symptom für eine starke evangelische Bewegung in den Kreisen der Rosenheimer Bürgerschaft gewertet werden.“(S.23).

lem von Johannes Spangenberg⁴¹, bildeten sich reformatorische Liedersammlungen immer deutlicher als Kristallisationspunkte der evangelischen Bewegung heraus.⁴² „In Wasserburg und Landshut, vor allem aber in der Residenzstadt selber neigte die Mehrzahl der Patrizierfamilien dem Protestantismus zu. ... In den evangelischen Hauskreisen der Stadt konnte man jedenfalls in den sechziger Jahren den prominentesten Bürgern der Stadt begegnen.“ Ein Hauskreis entstand beim angesehenen Patrizier Hans Ligsaltz d. Ä. „An jedem Sonntagnachmittag traf man sich in seinem Haus, um miteinander zu singen, zu beten und aus einer Nürnberger Postille eine Predigt zu lesen.“⁴³

Wie reagierte der Herzog auf diese Entwicklung? Er ist wohl darüber erschrocken⁴⁴. Und dies umso mehr, als er erkennen musste, dass auch nicht wenige oberbayerische Adelige evangelisch geblieben waren, etwa vierzig an der Zahl⁴⁵.

Dazu zählten u.a. Veit Lung, der von 1565 bis 1882 Schlossherr in Planegg im Würmtal war⁴⁶, sowie die Adelige mehrerer reichsunmittelbarer Herrschaften, wie die Herren von Haag, östlich Münchens, und Maxlrain bei Miesbach⁴⁷.

Ein Motiv dieser Adelige dürfte ein schon damals vorhandener „Anti-Münchener-Affekt“ gegen den dominanten Herzog gewesen sein. Doch wussten sie, dass sie ihm grundsätzlich an Macht unterlegen waren. Deshalb war der wohl hauptsächlichste Beweggrund ihre persönliche Frömmigkeit. Sie hielten untereinander Kontakt, und sie berieten am Rande eines Landtags 1563 in Ingolstadt, wie sie ihren Glauben bewahren können.

Das ließ den Herzog eine „Adelsverschwörung“ vermuten⁴⁸. Und er wurde darin bestärkt durch den vertraulichen Briefwechsel zwischen den Adelige, der bei einem Überfall erobert wurde⁴⁹. Der Herzog kehrte zur eisernen Härte des Vaters zurück. Er verurteilte die wichtigsten Adelige zu schwerer Kerkerhaft im Münchner Falkenturm – schräg gegenüber dem heutigen Hotel Vier Jahreszeiten

³⁹-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.24: „Wie liberal man sich in der Residenzstadt gab, zeigt die Gestalt des Adam Bartholomaei, der auf Wunsch des Herzogs 1554 zum Dekan des Kanonikatsstiftes zu *Unser Lieben Frau* berufen wurde. Bartholomaei war ein Mann von erstaunlicher Wandlungsfähigkeit. Nachdem er in Bretten, der Heimatstadt Philipp Melancthons, evangelische Abendmahlsfeiern und lutherische Choräle eingeführt hatte, wirkte er als Hofprediger und Reformator Ottheinrichs von der Pfalz in Neuburg an der Donau und später im selben Geist in Heidelberg.“ Der Lebenslauf Bartholomaeis „muß in München ebenso bekannt gewesen sein wie die Tatsache, daß Bartholomaei verheiratet war.“

⁴⁰C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.23ff.

⁴¹Wikipedia: Johann(es) Spangenberg (1484-1550) war evangelischer Theologe und Reformator, vornehmlich in Nordhausen. Dort verfasste er 1542 „ein Jahrbuch von Advent bis Ostern. Es heißt »Die Auslegung der Epistel und Evangelien von den fürnembsten Festen durchs ganze Jar«.“

⁴²C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.23.

⁴³C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.23 (erstes Zitat), 30 (zweites Zitat).

⁴⁴Evang.-Luth.Dekanat Rosenheim (Hrsg.): Freiheit und Glaube, S.18: „So sah sich der Herzog bereits im Frühsommer 1558 genötigt, den ursprünglichen Sinn seiner Deklaration“ durch ein neues Mandat „in Erinnerung zu rufen und alle weitergehenden Neuerungen drastisch zu untersagen.“

⁴⁵E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.169ff.

⁴⁶E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.170, zeitweise auch Oberrichter in Landshut.

⁴⁷O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.22.

⁴⁸E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.160ff, 173f.

⁴⁹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.33: 1564 fiel dem Herzog bei der Eroberung des Ortenburgischen Schlosses Mattighofen „die gesamte Korrespondenz des Grafen Joachim [von Ortenburg] in die Hände ... sie enthielt auch eine Reihe vertraulicher Briefe, in denen die Freunde des Ortenburger Grafen in ergreifenden Worten ihre evangelischen Frömmigkeit darlegten, allerdings zwischendurch auch kräftig auf die herzogliche Religionspolitik schimpften. Nun glaubte man, endlich in den Händen zu haben, wonach man so lange vergeblich gesucht hatte: die Beweise für eine protestantische Adelsverschwörung.“

–. Dort wurde bei einem nach dem anderen der Widerstand gebrochen⁵⁰. Das galt auch für ihren einflussreichsten Führer: Pankraz von Freiberg-Hohenaschau im Chiemgau⁵¹. Er hatte schon 1561 sein hohes Amt als Hofmarschall des Herzogs verloren. Nun musste er kniend vor katholischen Honoratioren Abbitte leisten⁵². Dann wurde auch er in den Falkenturm gebracht. Den durfte er erst als gebrochener Mann verlassen, nachdem er abgeschworen hatte⁵³. Doch als er bereits ein Jahr später starb, bekannte er sich in seinem Testament erneut zur Reformation⁵⁴.

Der Herzog aber ließ nicht locker. Er ordnete in München drei Religionsverhöre an. Ein Teil der Angeklagten widerrief. Ein Teil verlor bei der Folter den Verstand. Ein dritter Teil schließlich blieb beim lutherischen Glauben und musste die Stadt verlassen⁵⁵. Damit war der Widerstand faktisch gebrochen, der reformatorische Glaube in Oberbayern endlich erloschen⁵⁶.

Ich halte ein und blicke zurück auf die erste Phase der evangelischen Bewegung in Oberbayern. Sie zeigt mir als erstes, dass der evangelische Glaube nicht erst durch die seit 1800 Zugezogenen, die „Zuagroasten“, nach Oberbayern gekommen ist. Dass „bayerisch“ nicht einfach gleichzusetzen ist mit „katholisch“, und eigentlich den Oberbayern fremd ist. Wir haben hier eine bis in die Frühzeit der Reformation reichende Tradition. Sie hätte unsere Region in starkem Maß geprägt, wäre sie nicht gewaltsam zerstört worden.

Vor allem aber denke ich an jene, die um ihres Glaubens willen vertrieben wurden oder sterben mussten. Ein Teil ist namentlich bekannt⁵⁷. Die Namen vieler anderer gingen verloren.

Aber wir sollten auch jene nicht vergessen, die in den großen Verfolgungen

⁵⁰E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.177.

⁵¹Neben Joachim v.Ortenburg; Ladislaus v.Fraunberg (Haag), Wolf und Wolf Dietrich v.Maxlrain (bei Miesbach), vgl. O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.22ff.; ferner H.Roser, Altbayern und Luther, S.117ff.; C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.33.

⁵²E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.177; nachdem er im Gerichtsverfahren von 1564 noch Abbitte verweigert hatte (C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.33).

⁵³E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.179.

⁵⁴E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.179.

C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.33.

⁵⁵E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.256: So u.a. die Goldschmiede Eckhard Vollmon, Isaak Melper, Haans Reimer, (S.256), Georg Unnger, sowie Thobias Melper (S.257). Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.33f.: In München wurden von 1567-1571 drei Religionsverhöre durchgeführt. (S.33). Einige Verhörte „verloren ... den Verstand. Viele kehrten zum katholischen Glauben zurück. Eine Reihe von *wahnsinnigen und fürwitzigen Leuten* jedoch blieb dem lutherischen Bekenntnis treu und musste die Stadt verlassen.“

⁵⁶C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.34; E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.207.

⁵⁷So Aufgrund des Ketzergerichtsprivilegs der Kurie von 1526 die drei Wasserburger Geistlichen Georg Amman, Michael Haydnecker und Johannes Hörl. - C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.21: Die drei mussten erst ihre Priestergewänder anlegen und die Eucharistiegeräte in die Hand nehmen, dann wurden diese ihnen genommen, sie selbst entkleidet und in weltliche Kleidung gesteckt und der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben: Hörl wurde in Wasserburg öffentlich enthauptet, Amman und Haydnecker zu *einigem Kerker* verurteilt. ... Argula von Krumbach nahm den Tod Hörls mit erstaunlicher Gelassenheit hin; sie schrieb nach Wittenberg: *Gott sei Lob! Wir haben einen neuen Märtyrer!*“

nicht standgehalten haben. Ihre Namen sind zum Teil in Gerichtsakten festgehalten. Und diese lassen noch heute die seelische Not und Angst der Angeklagten spüren. Wir sollten auch ihnen Respekt erweisen, – wir, die Menschen einer Zeit, in der Viele mit einer kurzen Formalität beim Standesamt aus der Kirche austreten⁵⁸.

2. Phase: Evangelische Zuwanderung im 19. und 20. Jahrhundert

2.1 Neubeginn und seine Folgen

Ab dem Ende des 16.Jahrhunderts war Oberbayern über 200 Jahre lutherfreie Zone, von herzoglichen Agenten überwacht⁵⁹. Das änderte sich um 1800⁶⁰.

Wie kam es dazu? Mehrere Ursachen wirkten zusammen.

Da waren zunächst dynastische Gründe. Die Münchner Linie der Wittelsbacher war ausgestorben. Die pfälzische übernahm die Herrschaft, und die war evangelisch. Sie war zwar in Erwartung der Machtübernahme schon einmal prophylaktisch zum katholischen Glauben übergetreten. Der neue Kurfürst und spätere König Max I heiratete jedoch in seinen beiden Ehen bewusst evangelische Prinzessinnen. Wie überhaupt bemerkenswert ist, dass die drei ersten bayerischen Königinnen alle evangelisch waren.

Dahinter standen wohl *auch strategische Gründe.* Hatte Bayern doch mit Hilfe

⁵⁸Das entscheidende Kriterium für die Zugehörigkeit zum neuen Glauben war der Abendmahls-empfang in beiderlei Gestalt. Hierzu E.Dorn, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München, S.202f.: „Das Protokoll über das Verhör, das vom 7. bis 26.März [1571] währte, ist in einer Handschrift ... erhalten.“ Nach einem anderen Verzeichnis „betrug die Gesamtzahl der »Ervorderten« 137 Personen. ... Das erwähnte Protokoll zählt 119 Einzelverhöre auf.

Wir sehen fast alle Zweige des *Handwerks* vertreten: ... besonders zahlreich die Goldschmiede. Unter den angesehenen Bürgernamen treffen wir: *Rudolf, Vendt, Gaishofer, Ligsalz, Barth, Hundertpfund*, sämtlich Mitglieder des Rates.“

Durchs Verhör „zieht sich wie ein roter Faden die bittere Klage über die Inkonsequenz der herzoglichen Regierung.“ Nach der Visitation Frühjahr 1569 habe man den Kelchanhängern die Kommunion in beiderlei Gestalt, wenn auch unter der Messe und wenn auch nicht in München ..., so doch in dem nahen Orte *Schwaben* gestattet. Viele seien darauf eingegangen und hätten sich damit in ihrem Gewissen vertröstet, in der Meinung, daß nun nichts mehr geändert würde ... (S.202) ...

Im ganzen willigten zuletzt hundert darein, sich mit *einer* Gestalt zu begnügen. So einfach war es freilich nicht, dieses Ergebnis zu erreichen. Welch ergreifende Bilder inneren Ringens enthüllen sich uns in den lakonischen Aufzeichnungen des Protokolls. Der alte Ratsherr Arsacius *Bart* bittet, man möge ihn bei der Kelchkonzession belassen ... »so beschwert und geängstigt befinde er sich, daß es ihn fast krank mache«. - Was liegt alles eingeschlossen in der schlichten Erklärung jenes anderen Ratsherren: »Er wolle schließlich Gehorsam leisten, möchts wohl auch gern gleich thun, müsse aber zuvor sein Gewissen zufrieden stellen.« - Oder wenn es wiederholt lakonisch heißt: Hat hernach »nach lang gepflegter Handlung und Unterricht« oder »auf *starke* Ermahnung« gewilligt. - Ein Schlosser sagte: es sei ihm wohl die Entsagung vom Kelch etwas Schweres, »er müsse sein Herz erst dahin richten«; »solch ein Ding komme nicht so leicherding aus dem Gemüt ...« ... (S.203) ... So zittert es wie *ein* Ton wehmütiger Klage durch die Aussagen derer, die Gehorsam leisteten: Gott geb uns Gnad! Wir konnten nicht anders; wir wichen nur der Gewalt.“ (S,204).

⁵⁹K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.8.

⁶⁰Zum Folgenden vgl. die fundamentale Arbeit Ludwig Turtur/Anna Lore Bühler: Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1895. Ein Beitrag zur bayerischen Religionspolitik des 19.Jahrhunderts. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns Hrsg. v. Verein für bayerische Kirchengeschichte, XLVIII.Bd. Selbstverlag des Vereins. Nürnberg 1969.

Napoleons erhebliche protestantische Gebiete gewonnen, die es zu sichern galt: neben der Rheinpfalz großen kirchlichen Landbesitz, fränkische und schwäbische Ländereien, sowie wichtige Reichsstädte⁶¹.

Mit Kurfürst Max Joseph und seiner Frau, der späteren Königin Karoline, zogen evangelische Hofdamen, Künstler, Beamter, Handwerker und Kaufleute nach München⁶². Hinzukam, dass die Karoline im Volke überaus beliebt wurde. So hieß es bald: „»Geht dir die Not bis oben hin, so gehst du zu der Karolin«“⁶³.

Karoline aber hatte sich in ihrem Ehevertrag Rechte für ihren Glauben ausbedungen. Dazu gehörte, dass am 12.Mai 1799 der erste evangelische Gottesdienst in München gefeiert wurde, und zwar im „Steinernen Saal“ von Schloss Nymphenburg. Zunächst sollten die Gottesdienste nur Angehörige des Hofes besuchen, später durften auch Münchner Bürger teilnehmen⁶⁴.

Neben den *dynastischen und strategischen gab es auch staatspolitische Gründe zur Duldung der Protestanten*: Mit dem pfälzischen Kurfürsten kam als höchster Minister Graf Montgelas nach München⁶⁵, und zwar mitten im Französisch-Österreichischen Krieg⁶⁶. In dieser Zeit größter Wirren gestaltete Montgelas mit Zustimmung des Kurfürsten⁶⁷ Bayern zu einem modernen Staatswesen nach französischem Muster um. In diesem Staat aber war für überkommene konfessionelle Vorrechte kein Platz mehr⁶⁸.

Man wählte bewusst Luthers Geburtstag am 10.November, um von 1800 bis 1803 eine Reihe von Verordnungen zu Gunsten der Evangelischen zu erlassen: Unter anderem wurde ihnen das Bürgerrecht ermöglicht, in München gegen star-

⁶¹L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.49 (strategische Absicherung), sowie S.55: „Ein Drittel des neu entstandenen Mittelstaates Bayern ist zuletzt evangelisch“. Vgl. Anm.1: u.a. 1803 die Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg, Stadt und Reichsabtei Kempten, Memmingen, Nördlingen, Ulm, Rothenburg o.T., 1805 Lindau, Augsburg und katholische Ländereien an der Donau, 1806 Nürnberg, Ansbach, die reichsunmittelbaren Herrschaften Hohenlohe, Castell, Fugger, Thurn und Taxis, Öttingen.

⁶²L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.21: „In dem mit dem kurfürstlichen Paar angekommen im pfälzischen Hofstaat befanden sich ungefähr 150 Protestanten ...“.

⁶³R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.125. Vgl. ebd.

⁶⁴O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.30; L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.22ff. Ebd. S.19: erste Pfarrer war der bedeutende Dr.Ludwig F.Schmidt.

⁶⁵L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.17: „Er, der sich selbst »als wahren Freund des reformierten Kirchenwesens« bezeichnete, gab den Reformierten von Anfang an kluge Ratschläge“.

⁶⁶L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.18: Im Jahr 1800 wird Bayern „Schlachtfeld zwischen Österreich und Frankreich“ und kommt in große Geldnot. „Der kaum in die Hauptstadt eingezogene Fürst“ ist „auf der Flucht“. München wird von den Franzosen besetzt. Der Kurfürst kann erst 1801 zurückkehren.

⁶⁷L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.15f.: Beim Kurfürsten „tritt trotz Verteidigung der unversehrten Katholizität Bayerns, die neue aufklärerisch-merkantilistische Staatsauffassung uns allenthalben entgegen. (S.15) Die Idee vom Wohl des Staates, dem alles andere unterzuordnen war ... schränkte die Macht der katholischen Kirche, soweit sie das Staatswohl beeinflusste, ein“. Zur katholischen Reaktion vgl. ebd. S.29ff.,56ff.

⁶⁸L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.19.

ken Widerstand des Rats. Dort erhielt es 1801 als erster der Weinwirt Michel aus Mannheim.

Auf den Widerstand des Rates hin schreibt Max Joseph: „Nach reiflicher Überlegung und mit der Gewissheit, daß das Recht auf meiner Seite ist, befehle ich hiermit meinem Stadtmagistrat, spätestens morgen abends um 6 Uhr, dem Handelsmann Michel von Mannheim das Bürgerrecht zu erteilen, widrigenfalls ich mich genötigt sehen würde, die strengsten Mittel zu ergreifen ...“⁶⁹.

Ferner wird den Protestanten der Zugang zu den Staatsämtern eingeräumt, dazu die freie Konfessionswahl bei der Kindererziehung und die Gründung kirchlicher Gemeinden, sogar protestantischer Schulen.

*Damit herrschte konfessionelle Parität. Und damit waren die Evangelischen in Südbayern zu Mitbürgern geworden*⁷⁰.

Die Folge: Es setzte eine lebhaftere Zuwanderung von Protestanten ein. Sie stand zum einen im Dienst des Planes, aus ungenutzten Moorgebieten Ackerland zu machen⁷¹. Hierzu wurde in Oberbayern etwa die Gemeinde Großkarolinenfeld bei Bad Aibling gegründet, und zu Ehren der Königin benannt⁷². Die Verhältnisse dort taten ihr aber keine Ehre an, „denn in den ersten Jahren herrschte ein namenloses Elend“⁷³. Es entstand eine Art wilder Osten, über den der zweite Pfarrer der Gemeinde um 1806 berichtete. Ich zitiere: „»Da zeigt sich eine solche Kette von Raub, Diebstahl und Betrug, von List und Übervorteilung, Intrigen der häßlichsten, gemeinsten Art, eine solche schauerliche Verachtung der Kinder gegen ihre alten Eltern eine solche bodenlose Tiefe der Hurerei und Unzucht, ein solcher Gräuel an Meineiden, heimlichen Mordtaten und Brandstiftungen ..., daß man mit Schauern an die Ewigkeit der meisten Kolonisten denken kann«“⁷⁴.

Wohl noch wichtiger als die Kolonisation war eine zweite Folge der Zuwande-

⁶⁹Zitiert bei L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.40; vgl. 39ff.

⁷⁰L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.47ff.

⁷¹L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.42: „Die Einwanderung nach Altbayern ist ... nur ein Teil der großen Wanderungsbewegung, die merkantilistische Fürsten durchführten. Der Landesherr unkultivierter Ländereien oder eines dünn bevölkerten Landes holte sich möglichst tüchtige Menschen aus dem Ausland, um sein Land durch dieses lebende Kapital zu bereichern.“ Ebd.: Dazu schienen Max Joseph „besonders die auswanderungslustigen und landwirtschaftlich tüchtigen Pfälzer anzubieten“, die unter der Franzosenherrschaft besonders zu leiden hatten. Ihnen wurden „unentgeltliches Land angeboten, das aber erst nach 10 Jahren ... dem Staat einen Ertrag bringen sollte, dazu freies Zimmerholz, Anleihen, ... Arbeitspferde, einstweilige Militär- und vor allem Gewissensfreiheit.“

⁷²L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.43: „1802 waren die Siedler – Lutheraner, Reformierte und katholische Pfälzer – eingezogen“. Man sprach von 195 Seelen, davon 108 protestantisch. – Vgl. auch ebd. S.198ff.,351ff. Zum Pfarrsprengel zählten die Landgerichte Rosenheim, Wasserburg, Miesbach, Traunstein, Reichenhall, Trostberg, Berchtesgaden, Tittmoning und Laufen (ebd.S.201).

⁷³O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.105. Ebd.: „Die Siedler waren in eine Wüstenei gekommen, in der es keine Spur von Kultur gab. Die Häuser, die man trotz des mangels an Material errichtet hatte, fielen infolge des schlechten Untergrundes und der Feuchtigkeit wieder zusammen.“

⁷⁴Bericht des zweiten Pfarrers, David Hauck, zit. bei C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.334. Auslassungen: „» ... der Männer gegen ihre Weiber, der Weiber gegen ihre Kinder, ein solcher Mangel an Sittenreinheit und Sinn für Wahrheit und Rechtlichkeit, für Keuschheit und Mäßigkeit, und an allen bürgerlichen Tugenden ...«“. Erster Pfarrer war der Ulmer Elias Merkle.

*run*g: Der erste bayerische König Max I. Joseph machte es sich zur Aufgabe, den Rückstand in „wissenschaftlichen und literarischen Beziehungen“ zu überwinden, in den Bayern durch die konfessionelle Separation gegenüber dem deutschen Norden geraten war. Als Folge zogen Fabrikanten, vor allem aber viele Wissenschaftler, Künstler als „Nordlichter“ nach München⁷⁵ und Oberbayern – und dort vor allem an die Seen und in unser Gebiet.

Unter den Fabrikanten denke ich vor allem an die beiden Schweizer Brüder, die 1804 unter anderen das Kloster Polling ersteigerten. Dort richteten sie eine Seidenband-Weberei ein. Sie brachten aus der Schweiz rund 120 protestantische Arbeiter mit, für deren Familien eine evangelische Pfarrei und Schule gegründet wurde. Allerdings arbeitete die Firma nicht rentabel. Deshalb wurde sie 1813 aufgegeben. Die Arbeiterfamilien kehrten in die Schweiz zurück. Pfarrei und Schule wurden 1814 aufgelöst⁷⁶.

Hierzu Näheres bei A.Esser: Der Pollinger Pfarrer Georg Rückert schreibt in seiner Chronik: „Im Frühjahr 1804 bot sich der bayerischen Regierung ... eine erwünschte Gelegenheit, den ganzen Pollinger Klosterbesitz auf einmal los zu werden. Eine schweizerische Industriefirma, die Gebrüder Mayer, Inhaber einer Seidenbandfabrik in Aarau, knüpfte Verhandlungen an. Sie äußerten die Absicht, die Klöster Steingaden, Rottenbuch und Polling mit sämtlichen Gebäuden und Grundstücken käuflich zu erwerben und in Polling eine Filiale ihrer Fabrik zu errichten, womit (S.6) sie einer Masse von 100-120 Familien ein Unterkommen erschaffen könnten. Nach langwierigen Verhandlungen erhielten die Gebrüder Mayer den Zuschlag für den gesamten Besitz für einen Betrag von 120.000 fl. (Florin). Mayer und Cie. stellten weitere Bedingungen, u.a. sollten 30.000 fl. für Kirchen- und Schulzwecke der Schweizer Kolonisten zurückgestellt werden.« ... Über 100 evangelische-reformierte Familien aus der Schweiz folgten ihrem Ruf nach Polling.

... Im Jahre 1806 besorgten die Gebrüder Mayer, vor allem um ihre Arbeitskräfte zu halten, den jungen württembergischen evangelischen Theologen Hermann Heinrich Raiffeisen. Raiffeisen hielt unter der Woche den Kindern Religionsunterricht und an den Sonntagen Gottesdienste. Im Jahre 1808 wurden 113 Seelen protestantische Schweizer genannt ... Darüber hinaus nahmen auch die weni-(S.6)gen Protestanten aus der direkten Umgebung an den Gottesdiensten teil. ...

Die Seidenbandfabrik hatte in Polling keine lange Zukunft. Bereits im Jahre 1813 wurde die Fabrik mangels Rentabilität wieder aufgelöst. Mit dem Ende der Fabrik sind auch die allermeisten Familien wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Durch allerhöchstes Reskript wurde zum 15. Juli 1814 die Pollinger Gemeinde für aufgelöst erklärt.⁷⁷

Die Wissenschaftler und Künstler aber blieben. Um nur wenige Maler zu nennen: Carl Rottmann, Namensgeber der Rottmannshöhe am Starnberger See, sowie

⁷⁵Zu nach München zugezogenen Protestanten vgl. L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.88: „Unter den »Prominenten« sind „jene Männer des Geistes und der Wissenschaft“, die „Montgelas nach München berufen hatte“. Ihr „Mittelpunkt“ war „zweifello“ der Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819). Sie verband „nicht allein die Vereinsamung in der katholischen Stadt, sondern die fast allen eigenen Beziehungen zur Klassik, zum deutschen Idealismus und zu all dem, was jener geistig ihnen geboten hatte“. Ebd. S.88ff.: Zum Kreis zählten u.a. die Pädagogen Friedrich J.Jakobs (1765-1847), Friedrich W.Thiersch (1784-1860) und Friedrich I.Niethammer (1766-1848), Philosoph Friedrich W. Schelling (1755-1854), Jurist Paul J.Anselm Feuerbach (1775-1833). Ferner sind u.a. zu nennen Wilhelm Kobell (1766-1855), Karl Leo Klenze (1784-1857), Julius Schnorr v.Carolsfeld (1794-1872), Chemiker Justus v.Liebig (1803-1873), Carl v.Linde (1842-1934). Zum Präsidenten des Oberkonsistoriums Friedrich Roth (1780-1852) u.a.: C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.349. - Schließlich trat eine Anzahl von *Juden* zur evangelischen Kirche über, darunter die Familie Uhlfelder, vgl. L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.104f.

⁷⁶L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.127ff.

⁷⁷A.Esser, Chronik der Evang.-Luth. Kirchengemeinde zu Weilheim, S.6f.

Wilhelm von Kaulbach, einer der berühmtesten Künstler seiner Zeit, der viele Jahre in Ohlstadt lebte⁷⁸, dazu – und freilich schon ins 20.Jahrhundert hineinreichend – Franz Marc in Ried bei Kochel⁷⁹ und Gabriele Münter in Murnau⁸⁰.

Doch gehen wir zum 19.Jahrhundert zurück. Wie reagierten die eingesessenen Katholiken auf die Zuwanderung? Sie reagierten teils wohlwollend-neutral, teils aber auch aggressiv. So kursierte 1810 in München ein Schreiben, dass eine Reihe zugezogener Protestanten „»an Mäusegift krepieren«“ werde, und bei einem Mordanschlag auf den Prinzenzieher Professor Friedrich W.Thiersch blieb ihm der Dolch im Nacken stecken⁸¹.

Teilweise fürchtete man die Protestanten aber auch. So berichtet der erste Pfarrer von Großkarolinenfeld: „Vor seiner Wohnung sammelte sich eine große Volksmenge“. Die Leute riefen, sie hätten von seinem Kommen gehört „und möchten wissen, wie er aussieht.“ Als er sich „darauf am Fenster zeigte, schaute die Menge ihn lange staunend an und äußerte dann noch den Wunsch, auch die Frau des Pfarrers zu sehen. Nachdem sie sich zu ihrer Verwunderung überzeugt hatten, daß beide ein menschliches Angesicht trugen, gingen sie ruhig wieder auseinander.“⁸²

„Ganz unschuldig an den Antipathien“ waren die zugewanderten Gelehrten „sicher nicht! Sie fühlten sich den bayerischen Aufklärern gegenüber nicht nur überlegen... sie ließen es sich auch

⁷⁸Wikipedia Kaulbach: „Kaulbach entwickelte sich bald zu einem der berühmtesten Maler seiner Zeit“. 1893 erbaute der Maler die Villa im oberbayerischen Ohlstadt, die ihm bis zu seinem Tode als Zweitwohnsitz im Sommer diente. Seit Juli 1997 ist sie Museum, in dem rund 30 Gemälde und 25 Zeichnungen gezeigt werden. Zugänglich und im Originalzustand erhalten sind der Atelierraum und ein Studierzimmer. Vgl. auch R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.118.

⁷⁹Franz Marc (geb.1880 in München, gefallen bei Verdun 1916).Wikipedia: „Ende April 1914 erwarb Marc eine Villa in Ried bei Benediktbeuern – seit 1918 zu Kochel am See gehörig – im Tausch gegen sein Elternhaus in Pasing. Mit der finanziellen Unterstützung seiner Schwiegermutter kaufte er ein Stück Land hinzu, um den ebenfalls erworbenen Rehen ein Gehege zu bieten. Zum Ausbau eines Ateliers kam es nicht mehr; dennoch entstanden in Ried seine letzten großen Gemälde, teils abstrakt, teils gegenständlich.“

⁸⁰Gabriele Münter (19.2.1877-19.5.1962 in Murnau): Gabriele Münter – Munzinger Biographie: „M.s Vater Carl Friedrich entstammte einer westfälischen Familie von Beamten und evangelischen Geistlichen. Nach der Revolution von 1848 emigrierte er seiner liberalen Einstellung wegen in die USA, wo er als Zahnarzt ... tätig war. Dort heiratete er Wilhelmine Scheuber“ aus einer „aus Schwaben stammenden Schreinerfamilie. In den Wirren des Bürgerkriegs ging das Paar 1864 nach Deutschland zurück, wo M. als jüngstes von vier Kindern geboren wurde und in Herford sowie Koblenz aufwuchs.“

⁸¹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.32: „Manche konfessionelle Gehässigkeit der einheimischen Kreise mag wohl in landsmannschaftlicher Abneigung ihren Grund gehabt haben ... Der Kampf wurde allerdings mit einer Niedrigkeit geführt, die nur bedauerlich genannt werden kann. Am 23. April 1810 erschien ein handschriftlicher Anschlag, daß »die Herren Jacobi, Feuerbach, Schlichtegroll, Breyer, Niethammer und Thiersch zwischen heute und dem 1.Mai an Mäusegift krepieren werden«. Niethammer war vor einem Überfall gewarnt worden. Gegen Thiersch erfolgte ein Mordanschlag, doch blieb der Dolch ihm im Nacken stecken. Mittelpunkt der alles Evangelische und Nichtbayerische ablehnenden Kreise war der Münchner Oberbibliothekar Christoph Freiherr von Aretin, der aus München verschwinden musste.“ – Zu den „Aretin'schen Händeln“ (1809-1811): L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.113ff. Ebd. S.114: „Der tiefste Grund der Anrempelungen und Verleumdungen von seiten Aretins und seines Kreises war aber weder die Politik noch der konfessionelle Unterschied, es war das Gefühl der Zurücksetzung unter den einheimischen Akademikern gegenüber den Berufenen, die Stellungen innehatten, welche ein Aretin, ein Westenrieder und andere Bayern lieber für sich beansprucht hätten.“

⁸²O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.106.

auf wenig taktvolle Weise merken“. So liest man noch in einem der „Filzerbriefe“ Ludwig Thomas: „Ieberhaupt sind die breißen keine angenähmen Mentschen nichd, indem sie klauben, das sie fierchterlich gescheid sind. ... Die brofesser auf der Unifersatet sind meischtens Breißen und muhs disses Unglick abgeschafft werden. Die Breißen sind auch ludderische. Wodurch man ahles weis und nichz mer zum sahgen ist. ...“⁸³.

In *Regierungskreisen* reagierte man auf die zugezogenen Protestanten teils mit Nadelstichen, teils mit massiven Behinderungen⁸⁴. Das zeigte sich vor allem, als Max I.Joseph 1825 dessen Sohn Ludwig I. folgte. Er war der Romantik und damit einer im Glauben geeinten, heilen Welt des Mittelalters zugetan⁸⁵. Hinzu kam, dass er nach revolutionären Unruhen 1830 um seinen Thron bangte. Er verließ die tolerante Haltung des Vaters und wandte sich vor allem ab 1838 gegen die Ausdehnung des Protestantismus in Altbayern⁸⁶.

Bereits in den zwanziger Jahren sagte Max I.Joseph über seinen Sohn: „»Mehr als 20 Jahre habe ich gearbeitet, mein Volk von den Pfaffen loszumachen und nun am Rande des Grabes muss ich sehen, wie mein eigener Sohn alles zu zerstören sucht, was ich aufgebaut habe«“⁸⁷. „»Ludwig I. waren die Protestanten nicht sympathisch. Er war Mystiker, Künstler und Romantiker. Ihm stand die katholische Kirche höher.« Eine Kirche, welche »die Kunst verwirft, kann nicht die wahre sein«, das war seine Meinung. »Deshalb steht der Protestantismus dem Katholizismus nach.«“⁸⁸

2.2 Rückschläge und Konsolidierung

Schon beim Regierungsantritt Ludwigs schrieb eine Münchner Protestantin ihrem Sohn: „»Alles ist gespannt, was hereinbrechen wird, niemand hofft, alles fürchtet.«“⁸⁹ Speziell mit der Ernennung Karl von Abels als Innenminister 1837 entsteht „eine Atmosphäre der Unterdrückung, wie es sie nur zur Zeit der Gegenreformation gegeben hat.“⁹⁰ Symptomatisch war der Kniebeugestreit von 1838 bis 1845,

⁸³L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.114 (erstes Zitat) bzw. Ludwig Thoma: Jozef Filzers Briefwexel [1912]. Piper München 1953, S.108. - Vgl. auch C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.338f.,367.

⁸⁴L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.185: Die Protestanten hatten vor Ludwig I. „genug Schwierigkeiten von Seiten der Regierung zu erdulden“.

⁸⁵Vgl. L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.142, 144f., bes. S.185. Regierungszeit Ludwigs I.: 1825-1848.

Marianne Sammer: Die Sieben Schwaben. In:R.Kießling/D.Schliersner (Hg.): Erinnerungsorte in Oberschwaben. UVK Konstanz 2009, S.381-397, S. 395: Die bayerische Staatsraison jener Zeit zeigt sich im Schrifttum: „Die Produkte atmeten dem vaterländischen Geist der Romantiker und deren Traum von der Annihilierung der Aufklärung samt ihren sozialen und politischen Auswirkungen durch Rückgriff auf ein idealisiertes Mittelalter und durch Kategorisierung der Gesellschaft, wovon man sich deren Rückversittlichung und soziale Genesung versprach.“

⁸⁶L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.72: Ludwig I. wollte „vor allem seit 1838 ihre Ausdehnung in Altbayern aufhalten“. Zum revolutionären Hintergrund nach 1830: C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.352.

⁸⁷L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.52, zit. Alfons F.Scheglmann: Geschichte der Säkularisation i.rechtsrheinischen Bayern 1903-08, o.S.

⁸⁸L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.185, zit. Prof.Falch: Zur Centenarfeier Ludwigs I. BllbKG 9/1.6.1888, o.S.

⁸⁹L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.185, zit. Rosine, die Frau des Pädagogen Niethammer. (Privater Nachlass). Zum Ganzen ebd. S.185ff.

⁹⁰R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.109. Ebd.: „Mit Billigung und Unterstützung von König Ludwig ist das Ministerium Abel unentwegt damit beschäftigt, den Protestantismus zurückzudrängen; List, Stücke und sogar Gesetzlosigkeit werden dabei eingesetzt:

nachdem verfügt worden war, dass bei „»Militärgottesdiensten während der Wandlung und beim Segen ... niedergekniet werden soll. Das gleiche habe zu geschehen bei der Fronleichnamsprozession und auf der Wache, wenn das Hochwürdigste vorbeigetragen wird.«“ Der entsprechende Befehl „Aufs Knie!“ war „für viele protestantische Soldaten unannehmbar und führte zu einer Welle von Protesten“, die zum Teil mit Gefängnisstrafe beantwortet wurden, bis die Regierung nach sieben Jahren einlenkte⁹¹.

„Man sagt, der König habe gelesen, was für ein großartiges Schauspiel es bei der Einweihung der Kirche von Bona, dem Bischofssitz Augustins, in Algerien gewesen sei, als bei der Felsmesse auf ein kurzes Wort Hunderte von Soldaten gleichzeitig auf die Knie sanken. Dieses ästhetisch-romantische Wohlgefallen hatte den König zur Herausgabe dieser unglückseligen Ordre bewogen.“⁹² „Das Kommando lautet: „»Aufs Knie!«“ Als bei der Münchner Fronleichnamsprozession ein Mann der Bürgerwehr stehen blieb, rief der Hauptmann: „»Buchbinder, hock dich!«“ *Der Protestant aber antwortete unerschüttert: »Der Buchbinder hockt sich nicht!«*“ Das brachte ihm einen Tag Arrest ein⁹³.

Ähnlich abwehrend verhielten sich viele katholische Geistliche⁹⁴. Sie predigten gegen die Protestanten⁹⁵, und als die erste bayerische Königin Karoline beerdigt werden sollte, kam es zu einem Eklat. Der Sarg wurde überraschend auf dem Platz vor der Theatinerkirche abgestellt. Dort durfte der evangelische Pfarrer zwar eine Ansprache halten. Dann aber wurde der Sarg ohne jede Feierlichkeit in die Kirche getragen. Der Pfarrer musste draußen bleiben. In der Kirche wurde die Königin „sine luce et cruce“, d.h. ohne Gebet und Segen bestattet⁹⁶.

Noch deutlicher war die Ablehnung bei der Beerdigung der Königin Therese,

-
- Abel verhindert die Errichtung neuer Pfarreien im Dekanat ...
 - Die Gottesdienste in Perlach“, von Predigtamtskandidaten gehalten, „werden als ungesetzlich verboten ...
 - Mit dem Mittel des katholischen Kirchenrechts werden die konfessionell gemischten Brautpaare gezwungen, die katholische Kindererziehung zu versprechen ...“.

⁹¹R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.108. Ebd.: „Da der König nicht nachgibt, dauert dieser Streit volle sieben Jahre lang.“Ebd.: Ein Pfarrer in Sulzkirchen wird „wegen Aufrufs zur Gehorsamsverweigerung“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, ein Pfarrer in Ingolstadt amtsenthoben. ...“. Weiteres bei C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.354ff, auch zum Einlenken.

⁹²L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.249.

⁹³R.A.Kitzmann, Das offene Tor , S.124.

⁹⁴Unter denen die liberaleren Vertreter von den „Ultramontanisten“ zurückgedrängt wurden, L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852, S.215ff.,225f.,227ff.: „Mancherlei Kampfgebiete“ (Mischehe, Kindererziehung, Scheidung).

⁹⁵L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanats und Pfarramtes München 1799- 1852, S.261ff.

⁹⁶R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.126: „Als der Leichenzug ... St.Cajetan erreicht, öffnet sich nicht das Kirchenportal. Der Sarg wird auf einem Podest abgestellt und der evangelische Pfarrer hält eine Leichenrede ... Dem Oberhofmeister erscheint es unschicklich und peinlich, daß diese Einsegnung vor dem Kirchenportal geschieht, vor den Stufen, auf dem unreinen Straßenpflaster. Doch er kann es nicht ändern.“ Als er „den Katafalk schließlich an die Priester des Kollegiatsstiftes von St.Cajetan übergibt, sieht er, was ihm schon heimlich gemeldet worden war: die katholischen Geistlichen haben nur ihre gewöhnliche Straßenkleidung an. Der Sarg verschwindet in der Kirche, die [11] evangelischen Pfarrer aber dürfen ihm nicht folgen. Sie können nur nach Hause gehen. Wären sie mit dem übrigen Leichenzug eingetreten, so wäre ihnen sofort aufgefallen, dass im Gotteshaus keinerlei Schmuck vorhanden ist. Ohne jede Feierlichkeit – keine Kerze brennt, keinen Totengesang wird angestimmt, keine Gebete werden gesprochen – wird der Sarg zur Gruft getragen und einfach abgestellt.“

L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanats und Pfarramtes München 1799-

der Frau Ludwigs I. Der König ließ bereits elf Jahre vor seinem Tod sein Grabmal in der Kirche St.Bonifaz errichten. Als Therese vor ihm starb (1854), durfte ihr Sarg nicht durch das Portal der Kirche getragen werden. Vielmehr wurde daneben ein Loch durch die Mauer gebrochen, durch das dann der Sarg geschoben wurde⁹⁷.

Dennoch: Trotz all dieser Maßnahmen nahm die Zahl der Evangelischen in Oberbayern ständig zu⁹⁸. 1867 waren es über 26 000, 1895 schon über 70 000⁹⁹. Nur wenige der Zuwanderer waren Arbeiter, so etwa in den Bergwerken Penzberg und Peißenberg¹⁰⁰. Meist waren es Angehörige „höherer Stände“: Wissenschaftler, Adelige, Beamte, Künstler, Geschäftsleute, Soldaten. Und „der Ausbau der Voralpenlandschaft zum Erholungsgebiet“¹⁰¹ brachte zusätzlich evangelische Feriengäste und Ruheständler in unsere Region.

Alle diese Zuwanderung hatte zur Folge, dass sich in Oberbayern rasch ein bunter evangelischer Fleckerlteppich bildete, eine rechte Verstreuung, wie das griechische Wort „Diaspora“ heißt¹⁰². Wie sollte sie kirchlich betreut werden?

Da war die Raumfrage: Oft wurden Gottesdienste in Privathäusern gehalten, aber auch einige Jahre im säkularisierten Kloster Ettal, das den Grafen Pappenheim gehörte¹⁰³, oder – für die 21 *hiesigen* Protestanten – auch im Bräuhaus, im Forstamt und schließlich im Rathaus¹⁰⁴. Weniger ansprechend waren Warteräume

1852, S.255ff. Ebd. S.259: Der König wurde „von allen Seiten mit Beschwerden überhäuft: Sein Sohn Max, seine Schwestern Auguste, Elise und Luise, seine eigene protestantische Frau, sie alle konnten über die Vorgänge bei der Beisetzung nicht ruhig werden.“ Auch hohe Beamte widersprachen dem Vorgehen. Das Herz der Königin wurde daraufhin feierlich in der Theatinerkirche beigesetzt.(S.260)

⁹⁷R.A.Kitzmann, Das ofene Tor, S.167.

⁹⁸Allerdings: K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.18: „Nach 1830 vollzieht sich das Wachstum der Münchener Gemeinde weniger rasch, weil eine Zeitlang die Sterbefälle die Geburten beträchtlich übersteigen. München war damals noch nicht die gesunde Stadt, die sie heute ist. Typhus und auch Cholera holten ihre Opfer. Die Geburten beliefen sich z.B. bei 7000 Seelen auf 160 im Jahr, was auf eine beträchtliche Anzahl von Mischehen schließen lässt, deren Kinder der evangelischen Kirche verloren gingen.“

⁹⁹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.36: 1840: München 6914, übriges Oberbayern 3669; 1867: München 16169, übriges Oberbayern 10016; 1895: München 57 518, übriges Oberbayern 17 059; 1925: München 102 788, übriges Oberbayern 39 787; 1939: München 126 033, übriges Oberbayern 58 520.

¹⁰⁰K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.50: „Das Anwachsen der Zahl der evangelischen Beamten und Bergarbeiter in *Penzberg* machte Ende der Achtzigerjahre auch an diesem Orte die Einführung von Gottesdiensten nötig“.

¹⁰¹Wilhelm Koller: Die evangelische „Flüchtlingsdiaspora“ in Ostbayern nach 1945. Ohne Ort, ohne Jahr (1970; weithin identisch mit einem Aufsatz desselben Autors in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte. 40. Jahrgang. 1971. S.1-37), S.4.

¹⁰²L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanats und Pfarramtes München 1799- 1852, S.269: Es ist festzustellen, „daß der Zuzug auswärtiger Protestanten nach Oberbayern durch die ganzen Jahrzehnte hin weiter ging und die früher Eingewanderten sehr häufig die Wohnorte wechselten, so daß es immer mehr »zerstreut wohnende Protestanten« gab“.

¹⁰³K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.56.

¹⁰⁴A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.8, 10 u.11: „Am 23.Juni 1850 konnte ... im Wohnzimmer des Töllernhofes ... der erste evangelische Gottesdienst in Weilheim abgehalten werden. ...“ (S.8) Das Wohnzimmer „wurde schnell zu klein ... Am 12.Januar 1859 stellte die evangelische Gemeinde den Antrag an das katholische Stadtpfarramt, in der Töllernkirche ihren Gottesdienst abhalten zu dürfen. Der katholische Stadtpfarrer Carl Böhaimb lehnte dieses Ansinnen mit zwei Gründen ab: Zum einen diene die Kirche katholisch gestifteten Gottesdiensten und zum anderen würde er keine höhere Erlaubnis zur Überlassung der Kirche

in Bahnhöfen, war der ehemalige Hühnerstall des Starnberger Schlosses und auch ein Freilassinger Wirtshaussaal, bei dem über dem Altartisch der Spruch zu lesen war: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“¹⁰⁵.

Zu den Schwierigkeiten bei den Gottesdiensträumen kamen finanzielle Probleme. Die waren umso größer, als in Bayern erst 1892 eine Kirchensteuer eingeführt wurde¹⁰⁶. Bis dahin mussten die Pfarrer aus den unterschiedlichsten Quellen bezahlt werden, nicht zuletzt aus Sammlungen und Spenden. 1869 bekamen die Kirchengemeinden wenigstens das Recht, örtliche Beiträge zu erheben. Dennoch blieb die finanzielle Lage bedrückend¹⁰⁷. Zusätzlich erschwert wurde die Lage

besitzen. ... So fanden die Gottesdienste im Saal des Luckerbräus, später ... auf dem Malzboden des aufgelösten Reindlbräuhauses statt. Im Jahre 1859 fand man sich in der Forstamtskanzlei, 1860 im Magistrats-Kanzleizimmer zusammen, ehe im Jahr 1861 nach jahrelangem ergebnislosen Bitten“ den 21 Protestanten der „Saal im alten Rathaus zur Verfügung gestellt wurde.“

¹⁰⁵K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.27: „Nicht alle hatten es so gut wie die evangelischen Gäste in Berchtesgaden, die jahrzehntelang im Kapitelsaal des königlichen Schlosses ihren Gottesdienst hielten oder wie die Gemeinde in Lenggries, der Herzog Adolf von Luxemburg einen Betsaal einrichtete. Bald war die Stätte für den Gottesdienst ein früherer Hühnerstall und dann ein Pferdestall im Starnberger Schlosse ... oder gar wie in Freilassing ein Wirtshaussaal, der nach Bierresten und Zigarrenstummeln roch und der Gemeinde“ den Spruch bot: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang. Ein Gustav Adolf-Frauenverein hat der letzteren Gemeinde ein weißes Tuch geschenkt, um diesen Schaden zu verhüllen. ... Neben Schulzimmern kamen Säle und Zimmer in Rathäusern, Fabrikkindergartenräume, Wartesälen, Amtsgerichtssälen zur Verwendung, die jahraus, jahrein immer eingeräumt und ausgeräumt werden mussten.“

¹⁰⁶Www.Historisches Lexikon Bayerns Kirchensteuer: Im 19.Jahrhundert schuf man in Deutschland die „Kirchenfinanzierung in Form einer echten Steuer, die“ sonst „nur in der Schweiz, in Schweden und Dänemark existiert. Bayern führte 1892 bzw. 1908/12 die Kirchensteuer recht spät ein. Fest verankert wurde sie für Deutschland 1919 durch die bis heute gültigen Kirchenartikel der Weimarer Reichsverfassung, in Bayern zusätzlich durch das Konkordat und die Kirchenverträge von 1924/25 sowie die Verfassung von 1946. Erhoben wird die Kirchensteuer durch die staatlichen Finanzämter, lediglich zwischen 1943 und 1945 war diese Aufgabe eigenen Kirchensteuerämtern übertragen.“

¹⁰⁷K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.26ff.: Die Gemeinden haben vor allem anfangs „reichlich *Notjahre* durchgemacht.“ (S.26) Schon die Münchner Verhältnisse zeigten, „wie außerordentlich gering die Mittel der sich zusammenschließenden bayerischen Landeskirche waren. Auch die kleinen Bethäuser in der Diaspora der ersten Zeit konnten nicht ohne Sammlungen der ganzen Landeskirche und größere freiwillige Gaben gebaut werden. Die Kollekten hatte der Staat zu bewilligen, der, wie Perlach beweist, auch die Geldzufuhr durch Kollekten abzuschneiden verstand.“ Zum Glück spendeten „schon vor der Gründung des Gustav Adolf-Vereins und des Gotteskastens vermögliche Evangelische in und außer Bayern“. Die Gemeinden mussten lang planen, lang warten, viel bitten und betteln, bis die bescheidenen Kirchlein von der Mitte des letzten Jahrhunderts an entstehen und Vikars- und Pfarrstellen errichtet werden konnten.“ Sichere „Hilfe für die Erbauung von Kirchen und Bethäusern aus eigener Kraft der Gemeinden und für die Schaffung von Stellen gab erst die Verleihung des Steuerrechts“ an Landeskirche und Gemeinden.“ (S.28)

O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.75: „Die Pfarrer waren bei ihrem Gehaltsbezug ursprünglich allein auf den Ertrag ihrer Pfründen angewiesen, die verschiedener Art waren. Sie kamen aus Staats-, Stiftungs- oder Gemeindekassen, teils in Geld, teils in Naturalbezügen, Pachtgeldern, Zinsen aus Kapitalien, Stolgebühren und sogenannten Beichtgeldern, auch aus herkömmlichen Gaben und Sammlungen. ... Erst die politisch bewegte Zeit von 1848 brachte einen Wandel. Von 1849 ab gab der Staat Zuschüsse zur Aufbesserung der geringen besoldeten Pfarreien und für die Dekanatsfunktionszulagen (1849: 3000 fl.)

Die Gemeindeordnung von 1869 brachte für die Kirchengemeinden erstmalig das Recht, örtliche Kirchenumlagen zu erheben. Dieses Umlagenrecht ist in der Kirchengemeindeordnung von 1912 neu geregelt worden. Eine Kirchenumlage für die Gesamtkirche gab es zunächst nicht. Erst Landeskirche Kirchensteuer, die 1910 in Kraft trat, gab die Möglichkeit, ... an die lediglich

durch die Bemühungen der Regierung, die verstreut lebenden Protestanten den jeweiligen katholischen Pfarreien zuzuweisen – auch in Weilheim¹⁰⁸.

So war es ein Kraftakt, als 1849 für die Evangelischen außerhalb Münchens die Stelle eines Reisepredigers eingerichtet wurde. Sein Bereich war größer als Oberbayern. Jährlich musste er „Über 1000 Poststunden“ zurücklegen, „davon mindestens ein Drittel zu Fuß“¹⁰⁹, der Rest im Pferdewagen oder – etwa von Weilheim nach Partenkirchen – im Schlitten, später wenigstens bis Starnberg mit der Eisenbahn¹¹⁰. Hierzu aus einem Reisebericht um 1860: Von München ging es mit dem Postwagen nach Starnberg und am Ostufer des Sees zu einem Gottesdienst in Aufhausen, von da nach Weilheim zum Besuch der in der Umgebung lebenden Protestanten. Dann führte der Weg nach Hohenschwangau und auf Bergwegen ... nach Garmisch und Partenkirchen, wo Gottesdienst gehalten und die Beichte abgenommen wurde. Dann ging es nach Murnau und über Habach nach Schlehdorf, dann nach Kochel und Benediktbeuren bis nach Tölz, wo wieder ein Gottesdienst stattfand. Schließlich über Wolfratshausen nach München¹¹¹.

Die Situation, die die Reiseprediger antrafen, entsprach oftmals den von mir Eingangs zitierten Sätzen über „Südbayerns evangelische Diaspora“: Sie stießen auf finanzielle Not, auf Vereinsamung¹¹² und auf Misstrauen gegenüber den zugezogenen „Preussen“. Es war nur Spaß – und doch ein bisschen mehr –, als ein Dorfbewohner im westlichen Oberbayern zu einer vom Norden zugezogenen Landwirtschaftslehrerin sagte: Sie haben ja gar keinen Pferdefuß! – Wohl gemerkt, noch um das Jahr 1920!¹¹³

subsidiären Einnahmequellen heranzutreten.“ Sie durfte 10% nicht übersteigen.

¹⁰⁸ L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanats und Pfarramtes München 1799-1852, S.267ff.; A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.10.

¹⁰⁹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.78; Jahresangabe ebd.S.80.

¹¹⁰O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.73: „Vierzig Wegstunden dehnte sich dieser Bereich aus. Zu Fuß, mit dem Postwagen und im Winter mit dem Schlitten musste man versuchen, an die verschiedenen Orte zu gelangen.“ Ebd. S.78 (zur Eisenbahn bis Starnberg), S.80: Der Weilheimer Reiseprediger hat „den Weg nach Partenkirchen im Winter manches Mal noch im Schlitten zurückgelegt.“

¹¹¹R.A.Kitzmann, Das offene Tor, S.156: „Seit 1849 hat der dritte Vikar bei der Stadtpfarrei München als Prediger die gesamte oberbayerische Diaspora ... betreut. Der erste dieser Reiseprediger war Friedrich Immanuel Popp. Ihn löste 1855 der Vikar *Adolf Elsperger* ab.“ Von ihm stammen die folgenden Berichte: „Die vierte Reisepredigerstation war eigentlich Starnberg, 7 Poststunden von München entfernt. Da es aber meinem Vorgänger trotz allen Bemühens nicht gelungen war, in Starnberg selbst ein geeignetes Lokal zu finden, so musste das Anerbieten eines vom Niederrhein durch widrige Verhältnisse nach Aufhausen bei Aufkirchen verschlagenen Gutsbesitzers Then Bergh, in seinem Hause eine große Stube zum Gottesdienste einzuräumen, angenommen werden. Von Weilheim aus wurden die Protestanten der Umgebung besucht; bis nach Hohenschwangau hinauf“, „und dann auf Gebirgspfaden über den Ammerwald durch das Graswangtal und über Ettal ... nach Garmisch und Partenkirchen, wo Privatkommunionen zu halten waren ... und dann durch das Loisachtal nach Murnau und über Habach ... nach Schlehdorf an den Kochelsee und über Kochel und Benediktbeuern nach Tölz, wo im Hause des Herrn v. Mandelslohe Hausgottesdienst gehalten wurde, und dann... über Wolfratshausen nach München ging der Weg.“

¹¹²K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.5.

¹¹³Oftmals in der Familie von Prof. Struppler, München, erzählte Familientradition. berichtet von Elisabeth Struppler. Ihre aus Detmold zugezogene Mutter besuchte in diesem Dorf die Landwirtschaftsschule.

Aber zurück. Allmählich beruhigten und konsolidierten sich die Verhältnisse¹¹⁴: Eine zweite Reisepredigerstelle wurde 1859 in München eingerichtet, 1884 eine dritte in Weilheim, 1913 hier eine Pfarrstelle und in Partenkirchen eine weitere Reisepredigerstelle¹¹⁵. Die Geldmittel nahmen zu: Die Kirchensteuer brachte Einnahmen, Gemeindegebühren wurden erhoben, Sonderzahlungen und Spenden aus Bayern und von außerhalb trafen ein. Zusätzliche Pfarrstellen wurden geschaffen. Sie machten es möglich, dass ab jetzt regelmäßig Gottesdienste hier in Weilheim gehalten wurden, aber etwa auch in Tutzing, Peißenberg, Murnau, Kohlgrub, Oberammergau, Partenkirchen, Garmisch, Grainau und Mittenwald.

Und nach und nach konnten dort auch Kirchen gebaut werden – freilich unter erheblichen Schwierigkeiten und finanziellen Belastungen. So etwa in Oberammergau, wo man keinen Baugrund an die Evangelischen verkaufen wollte. Und als endlich gebaut werden konnte, war es einem baltischen Adeligen zu verdanken, dass die notwendigen Gelder zusammenkamen¹¹⁶ – wie überhaupt der Adel und Hochadel für die Evangelischen jener Zeit in unserer Region eine große Rolle spielte. Ich denke unter anderen im Norden des Dekanates an den Baron von Els-

¹¹⁴Nicht zuletzt, nachdem sich Ludwig I nach der Lola-Montez-Affaire von der katholischen Kirche distanzierte, vgl. L.Turtur/A.L.Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanats und Pfarramtes München 1799- 1852, S.372., 374.

¹¹⁵O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart. - K. Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.52: „Bis 1849 wurden die Evangelischen in diesen Gegenden, so gut es ging, von den Pfarrern Münchens und dem Predigerseminar versorgt. 1849 wurde der erste Reiseprediger in München mit der Seelsorge betraut; ihm löste für das Gebiet südlich von Gauting im Jahre 1884 der neu aufgestellte Reiseprediger von Weilheim“ ab. Er hatte ein Gebiet, „das sich ungefähr vom Starnberger See und vom Ammersee bis zur Zugspitze und zur Landesgrenze bei Mittenwald erstreckte, dazu kamen noch die Gegend um Oberammergau und Ettal, rechts von der Bahnlinie nach Partenkirchen, und das alles zu einer Zeit, wo viele Wege nur mit dem Fuhrwerk gemacht werden konnten oder zu Fuß gemacht werden mußten. Nur wenig konnte zunächst im Laufe der Jahre abgetrennt werden, nämlich der südliche und östliche Teil des Starnberger Sees. Als Reiseprediger Singer, der spätere Pfarrer von Weilheim, 1902 sein Amt antrat, ging der Bezirk noch von Tutzing bis Mittenwald. Nach Einrichtung der Pfarrstelle Weilheim 1913 fiel der südliche Teil – von Murnau aus südwärts – weg und wurde“ dem neuen „Reiseprediger von Partenkirchen übergeben.“

¹¹⁶K.Baum, Südbayerns evangelische Diaspora, S.57: „Noch rechtzeitig vor den Festspielen ist dank den eifrigen Bemühungen des aus dem Baltenland stammenden Freiherrn von Huene, der trotz seiner Krankheit mit Fahrten zu den einzelnen Gustav Adolf-Hauptvereinen unternahm, die Kirche in *Oberammergau* 1930 fertig geworden.“ Die Gemeinde „hat in den ersten Jahren ihres Bestehens viele Schwierigkeiten überwinden müssen, um ein gottesdienstliches Lokal zu erhalten. Da kein Bauplatz zu bekommen war, nicht einmal von der Gemeinde, wurde rasch entschlossen ein Bauernhof in der Nähe des Festspieltheaters gekauft“ zur „Kapelle mit Vikarswohnung umgebaut. ... Die Gemeinde, die in ihren Hoffnungen auf die Hilfe der ausländischen Festspielgäste sich enttäuscht war, hat doch sonst mancherlei Hilfe gefunden und es erfahren dürfen, daß Gott Wege und Mittel hat zum Ziel zu führen, auch wenn Menschen Schwierigkeiten bereiten.“

Große finanzielle Probleme gab es hier in Weilheim, wo der Gustav-Adolf-Verein und eine im Jahr 1892 im ganzen Königreich Bayern durchgeführte Kirchenlotterie einen großen Teil der Finanzierung ermöglichte (A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.13ff.: zum Gustav-Adolf-Verein S.13. „Ein besonderer Zuwachs war im Jahr 1892 zu verzeichnen, als eine Lotterie im ganzen Königreich Bayern 30.000 Mark für die Kirchenkasse einbrachte und somit die Realisierung des Vorhabens erst ermöglichte.“(S.15). Die Weilheimer Kirchenbaugeschichte ist ausführlich geschildert in der schönen Chronik „100 Jahre Evangelische Apostelkirche in Weilheim“, S.11ff. (mit Bildern).

holtz in Berg¹¹⁷, im Süden an den Herzog von Luxemburg und an Kaiser Wilhelm II., der 500 Mark für den Bau in Partenkirchen spendete, und hier in Weilheim an die Königin von Württemberg¹¹⁸.

Der hiesige Kirchenbau scheint mir in seiner ursprünglichen Gestalt aus drei Gründen für die ganze Region charakteristisch zu sein:

Zum einen zeigt er an, wie selbstbewusst unsere evangelischen Vorfahren geworden sind. Sie wollten sich nicht mehr privat oder in Wirtshäusern treffen. Der Kirchturm macht es deutlich. Er war dem Turm der katholischen Stadtpfarrkirche zumindest ebenbürtig und sollte den evangelischen Glauben in der Stadt für alle sichtbar machen.¹¹⁹

Zum anderen wirkte der neugotische Kirchenbau wie eine verkleinerte Ausgabe der Mariahilf-Kirche in München¹²⁰. Dies sollte zeigen, dass unsere evangelischen Vorfahren einen modernen Glauben hatten. Und, so könnte mancher damals zugefügt haben, keinen so altmodischen wie die Eingeborenen hier.

Genau das jedoch weist auf das dritte Charakteristikum: Die ursprüngliche Form der hiesigen Kirche war ein Fremdkörper in der oberbayerischen Landschaft und ließ erkennen: Der evangelische Glaube war hier im 19.Jahrhundert noch nicht wirklich angekommen.

Aber die Zahl der Evangelischen in Oberbayern nahm ständig zu. So zählte man 1925 schon über 140 000, 1939, bei Kriegsausbruch, rund 180 000¹²¹. Und wichtiger als diese Zahlen war etwas anderes: Aus den Fremden, Zugewanderten wurden nach und nach Einheimische. Von den katholischen Christen durchweg akzeptiert, wurde die evangelische Kirche zum festen Bestandteil des öffentlichen

¹¹⁷[www.http://evgberg.de/pages/gemeinde/geschichte/vorgeschichte.php](http://evgberg.de/pages/gemeinde/geschichte/vorgeschichte.php).

¹¹⁸Zu Partenkirchen vgl. Chronik 100 Jahre Evangelisch-Lutherische Johanneskirche in Partenkirchen 1891 bis 1991, S.11ff.: Förderer waren auch der Protestant Adolph von Luxemburg (1817-1905, er lebte zeitweise und starb im Schloss Hohenburg bei Lenggries), sowie der preußische Hofprediger Adolf Stoecker (Besitzer des Reintaler Hofes bei Partenkirchen), auf dessen Vermittlung der Kaiser spendete (S.16). Zu Weilheim: O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.95: Königin Olga spendete auf Bitten ihrer im Weilheimer Raum lebenden Landsleute.

Ferner vgl. A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.13ff.: Daneben half der Gustav-Adolf-Verein (S.13). „Ein besonderer Zuwachs war im Jahr 1892 zu verzeichnen, als eine Lotterie im ganzen Königreich Bayern 30.000 Mark für die Kirchenkasse einbrachte und somit die Realisierung des Vorhabens erst ermöglichte.“(S.15)

¹¹⁹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.95: Die Kirche bietet sich „mit ihrem hochragenden spitzen Turm den vom Bahnhof Kommenden ... imposant“ dar. - A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.16: Der Bauplatz sollte „In Stadtkernnähe“ liegen, „denn die Protestanten legten Wert darauf, auch räumlich zu dokumentieren, daß sie nicht als Außenseiter gelten wollten.“

¹²⁰Wikipedia: „Sie wurde 1831 bis 1839 von Joseph Daniel Ohlmüller begonnen und von Georg Friedrich Ziebland fertiggestellt. Das Wahrzeichen der Au gilt als ein Urvorbild des neugotischen Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts. Sie zählt zu den drei „neugotischen Geschwistern Münchens“, der Heilig-Kreuz-Kirche und St. Johann Baptist, die alle drei einen ähnlichen monumentalen Backsteinbaustil aufweisen, und sich alle drei östlich der Isar befinden.“

¹²¹O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.36: 1840: München 6914, übriges Oberbayern 3669; 1867: München 16169, übriges Oberbayern 10016; 1895: München 57 518, übriges Oberbayern 17 059; 1925: München 102 788, übriges Oberbayern 39 787; 1939: München 126 033, übriges Oberbayern 58 520.

Lebens.

Und mit der gesamten Bevölkerung gingen auch die evangelischen Christen Oberbayerns in die drei großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts: in die beiden Weltkriege und in das Dritte Reich. - Pause -

2.3 Protestantismus in den Wirren und Katastrophen des 20.Jahrhunderts

Der mit Partenkirchen und Pähl eng verbundene Professor Albrecht Haushofer wurde am 23.April 1945 in Berlin-Moabit von der SS ermordet.

Gegen 1 Uhr nachts wurden dreizehn Gefangene des Moabiter Gefängnisses von der SS in zwei Salven erschossen, nach dem man ihnen gesagt hatte, sie würden verlegt, und sie hoffen durften, dass sie in Kürze in die Freiheit entlassen werden. Nach der zweiten Salve: „»Beeilen!« schreit der SS-Sturmführer, »wir haben noch mehr zu tun – sonst wird es hell!« Genickschüsse für die, die sich noch bewegen oder leise stöhnen. – Dann entfernten sich die Tritte schwerer Stiefel.(Anm.)

Einer überlebte, ein junger Kommunist, der trotz eines Kopfdurchschusses bei vollem Bewusstsein alles mit angehört hatte. Da er sich tot stellte, entging er dem »Gnadenschuss«. Ihm ist zu danken, dass die dreizehn Ermordeten Wochen später gefunden wurden.

Man hatte ihnen, bevor man sie umbrachte, alle Wertgegenstände genommen. Doch einer der Toten hatte sich nicht von dem Ureigensten, Teuersten getrennt, das ihm in der Haft geblieben war, ... unverlierbarer Besitz des Geistes – auf fünf zusammengefalteten, blutbefleckten Blättern im DIN-A4-Format, sorgfältig und gleichmäßig beidseitig mit Kopierstift beschrieben, das Manuskript der achtzig Gedichte, die man später die »Moabiter Sonette« nennen wird.¹²²

In der Manteltasche des Toten fand sein Bruder fünf eng beschriebene Blätter mit Gedichten, die später Moabiter Sonette heißen sollten. Eines davon lautet:

Rattenzug

Ein Heer von braunen Ratten frisst im Land.
Sie nähern sich dem Strom in wildem Drängen.
Voraus ein Pfeifer, der mit irren Klängen
Zu wunderlichen Zuckungen sie band.

So liessen sie die Speicher voll Getreide –
Was zögern wollte, wurde mitgerissen,
Was widerstrebte, blindlings tot gebissen –
So zogen sie zum Strom, der Flur zu Leide ...

Sie wittern in dem Brausen Blut und Fleisch,
Verlockender und wilder wird der Klang –
Sie stürzen schon hinab den Uferhang – –

Ein schriller Pfiff – ein gellendes Geschrei:
Der irre Laut ersäuft im Sturmgebraus.
Die Ratten treiben tot ins Meer hinaus.¹²³

¹²²Ursula Laack: Biografisches Nachwort. In: A.Haushofer: Moabiter Sonette. Langewiesche-Brand. Ebenhausen 5.Aufl. 2009, S.91-117, S.91. Anm.: Bericht Herbert Kosney. In: 20.7. 1944, Bearbeitet von Hans Royce, neu bearbeitet und ergänzt von Erich Zimmermann und Franz-Adolf Jacobsen. Bundeszentrale der Heimatsdienst, Bonn 1960, S.212/213: »Im Trümmerfeld ermordet«. Mit Partenkirchen war A.Haushofer eng verbunden durch seine dort lebende Großmutter, mit Pähl durch seine Eltern, die dort den Hartschimmelhof besaßen (wikipedia.org/wiki/Albrecht_Haushofer). U.Laack, ebd. S.111f.: A.Haushofer wurde in der Nacht vom 28. zum 29.Juli auf einem Bergbauernhof nahe Partenkirchen verhaftet, wohin er sich geflüchtet hatte.

¹²³ Albrecht Haushofer: Moabiter Sonette., S.45, Sonett XLI.

Dieses Sonett berührt mich sehr und führt mich zu der Frage: Wie verhielten sich die Protestanten unserer Region zum Nationalsozialismus? Mir sind keine näheren Untersuchungen bekannt.

Vermutlich waren die Reaktionen nicht wesentlich anders als sonst im Land, und das galt für die Gemeindeglieder wie für die Pfarrerschaft. Demnach bestand generell eine deutschnationale Unterströmung, genährt vor allem von dem – wie man sagte – „Schandfrieden von Versailles und von der Angst vor der bolschewistischen Gefahr“¹²⁴.

„Im Ersten Weltkrieg machten führende deutsche Intellektuelle Front gegen den Universalismus der westlichen Werte. Sie stellten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die »Ideen von 1914« entgegen: die Werte Pflicht, Ordnung und Gerechtigkeit, die nur ein starker Staat gewährleisten könne. Ihren Gipfel erreichte die deutsche Auflehnung gegen die normativen Ideen des Westens, gegen Individualismus, Liberalismus und Demokratie, in der Zeit des Nationalsozialismus.“¹²⁵

Parallel dazu wurde kirchlicherseits Luthers Obrigkeitsbegriff „weitgehend unreflektiert auch auf dem neuen Staat übertragen.“ Die Stimmung „auch in der bayerischen Pfarrerschaft reichte von *Bethlehem* bis *Potsdam*, und die Folge dieser theologischen Synthese von Gott und Vaterland war eine weit verbreitete Obrigkeitshörigkeit. ... (S.392) ... Auch die lutherische Theologie an der Erlanger Universität“ war „nicht frei von deutsch-nationaler Überfremdung. ... (S.393) Die Gemeinden der bayerischen Landeskirche boten ein getreues Abbild ihrer Geistlichkeit.“¹²⁶

Versailles und Bolschewismus bereiteten auch in unserer Region dem Nationalsozialismus den Boden und führten wohl zu einer nicht geringen Zahl von Sympathisanten, die nach 1945 in den „Spruchkammern“ als nationalsozialistische „Mitläufer“ eingestuft werden sollten.

¹²⁴Helmut Baier: Landesbischof Meiser und sein Umfeld. In: B.Hamm u.a.(Hrsg.): Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus. Vandenhoeck Göttingen 2010, S.99-118, S.107: Angst vor dem „Bolschewismus“. – Oscar Daumiller: Geführt im Schatten zweier Kriege. Bayerische Kirchengeschichte selbst erlebt. Ev.Presseverband München 1961, S.62, nennt drei Gründe: Versailles, die große Arbeitslosigkeit und das 'Tarnverhalten' vieler SA-Mannschaften, die in die Kirche eintraten, ihre Fahnen dort weihen ließen, sich kirchlich nachtrauen ließen. „Gauleiter Streicher sagte mir in einem Gespräch, daß Hitler der evangelischen Kirche eine Chance gegeben habe; sie sollte Staatsreligion werden, wenn sie ihm im Kampf gegen Rom helfe. Lag hier nicht eine Versuchung vor?“

¹²⁵Heinrich August Winkler: Das Beste vom Westen. DIE ZEIT Nr.26 v.20.6.2013, S.8.

¹²⁶C.-J.Roepcke, Die Protestanten in Bayern, S.392ff.; ebd. S.392f.: „Hinzukam, daß die Pfarrerschaft des alten *Reichskreises* (S.392) Franken sich politisch im katholischen Bayern nie so ganz zu Hause fühlen konnte und daher für den *Reichs*gedanken durchaus aufgeschlossen war.“ Instrukтив die Gestalt Instrukтив für Teile der Pfarrerschaft ist die Gestalt Horst Wessels (1930 von Berliner Kommunisten erschossen): Und sonntags in die Kirche. Vom Pfarrerssohn zum Nazihelden. ... Ein Gespräch [von Christian Staas] mit ... Manfred Gailus, in: DIE ZEIT Nr.37 v.8.9.2011, S.25: „ZEIT: Der Horst Wessel der NS-Propaganda ist eine Schöpfung des damaligen Berliner Gauleiters Joseph Goebbels. Er stilisierte den jungen Mann zu einem Märtyrer, zu einem nationalrevolutionären »Christussozialisten«. Was hat dieser Mythos mit der Realität zu tun? Gailus: Da ist zum einen Wessels Herkunft aus einem Pfarrhaus. Der Vater ... war ein frommer, deutschnationaler Mann. Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg hing Pfarrer Wessel der aggressiven, heilsgeschichtlichen Vision eines Deutschen Reiches an, das Europa dominieren sollte.“ So ist Horst Wessels „Familiengeschichte ein Stück deutscher Protestantismusgeschichte ... Im 19.Jahrhundert hat sich der Protestantismus mit der größten Massenbewegung seiner Zeit gemein gemacht: dem Nationalismus. Und wie die Geschichte von Horst Wessels Vater beispielhaft zeigt, etablierte sich in der Folge eine völkisch aufgeladene Theologie ... Bis 1945 gehörte deutlich mehr als die Hälfte aller Parteimitglieder der Kirche an. Die NSDAP war so gesehen durchaus eine christliche Partei. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat man dann oft gesagt: Ach, der Horst Wessel, der missratene Pfarrerssohn! Das Gegenteil ist wahr: Seine Geschichte und die seines Vaters spiegeln das große Versagen des deutschen Protestantismus zwischen 1914 und 1945 im Kleinen.“

Aber es gab nicht nur Mitläufer. Das Gemisch aus Schmach und Angst heizten zwischen den Weltkriegen die Stimmung auf und führten zu solch bizarren Gestalten wie *Erich Ludendorff*. Der Generalstabschef des Ersten Weltkriegs verbrachte die letzten Lebensjahre in Tutzing¹²⁷ und besaß bei Klais ein Ferienhäuschen. Er führte den „heftigsten Kampf gegen Freimaurer, Juden und Jesuiten“ und warf ihnen eine antideutsche Weltverschwörung vor. Er fand zumindest anfangs „breite Resonanz unter der deutschen Bevölkerung“, ja er wurde zum „Nationalheld(en)“¹²⁸. Das gilt sicher auch für manche Protestanten unserer Region. Und das darf ich beim Thema „Evangelisch in Oberbayern“ nicht verschweigen. E.Ludendorff selber trat aus der evangelischen Kirche aus und entwickelte einen *derart extremen* Glauben an die germanische Rasse, dass er sich später sogar mit Hitler überwarf¹²⁹.

Sein Lebenslauf kann schier schwindlig machen: Er war enger Kampfgefährte Paul von Hindenburgs und schleuste im Ersten Weltkrieg Lenin durch Deutschland nach Russland, um das Zarenreich zu destabilisieren. Nach 1919 kämpfte er mit Adolf Hitler gegen Weimarer Republik und war einer der führenden Köpfe des gescheiterten Hitlerputsches gegen die Reichsregierung in Berlin 1923. Er wurde aber im Gegensatz zu Hitler wegen seiner Verdienste im Ersten Weltkrieg nicht verurteilt. In der Folgezeit überwarfen sich beide aufgrund unterschiedlicher Einschätzung von Kirche und völkischer Bewegung¹³⁰. E.Ludendorff überwarf sich aber auch mit P.v.Hindenburg und kandidierte (1925) gegen ihn bei der Wahl zum Reichspräsidenten, wobei er vernichtend unterlag¹³¹. In der Folgezeit kämpfte E.Ludendorff gegen eine von ihm ausgemachte jesuitisch-jü-

¹²⁷Erich Friedrich Wilhelm Ludendorff, geb. am 9.4.1865 in Kruszewnia bei Schwersenz (Preussen), gest. am 20.12.1937 in München, begraben in Tutzing.

¹²⁸freimaurer-wiki.de/index.php/Erich_Ludendorff.

¹²⁹freimaurer-wiki.de/index.php/Erich_Ludendorff. Ebd.: Er stand „neuerdings auch gegen seine früheren Bundesgenossen“, hatte aber mit seinem „Vernichtungsfeldzug“ gegen Freimaurer, Juden und Jesuiten wenig Erfolg, umso weniger, als er „die zehn Schwerter des Tannenbergs Denkmals mit dem kabbalistischen Baum dem »Heiligsten Symbol der jüdisch-freimaurerischen Welt Herrschaft«, identifiziert, als er seinen Austritt aus der evangelischen Kirche folgendermaßen motivierte: »Eine Kirche, die überall die freimaurerische Unmoral deckt, hat ebenso aufgehört eine Kirche zu sein, als die, die sich dem Jesuitismus ausliefert... Gibt es ein erschreckenderes Bild als unzählige protestantische Geistliche deutschen Blutes mit dem Aaronsschurz und dem Ritual der symbolischen Beschneidung oder viele protestantische Geistliche mit jüdischem Blut, ja solche, die noch als Kind den jüdischen Ritus der Beschneidung erlebt haben, zu sehen?«“.

¹³⁰Wikipedia: Ludendorff: „Der Putschversuch schlug fehl; Ludendorff wurde im folgenden Prozess trotz des schwerwiegenden Belastungsmaterials auf Grund seiner Verdienste im Ersten Weltkrieg freigesprochen.“ Das Verhältnis zum verurteilten Hitler „verschlechterte sich Anfang 1924 zusehends, vor allem deshalb, da Hitler sich nun selbst zum Führer der Nationalsozialisten berufen sah. Er verachtete Hitler, dem er »Desertion« am 9. November vorwirft. Ludendorff, der stark antiklerikale Ansichten vertrat, entfernte sich außerdem von Hitler aufgrund dessen pragmatischen Kurses im Verhältnis zur Katholischen Kirche. Hitler beschuldigte Ludendorff im Gegenzug, die völkische Bewegung mit der Deutschgläubigkeit zu spalten. ...

Von 1924 bis 1928 saß er als Abgeordneter für die nach dem NSDAP-Verbot als Nationalsozialistische Freiheitspartei entstandene Listenverbindung von NSDAP und DVFP im Reichstag.“

Später versuchte sich A.Hitler mit E.Ludendorff zu versöhnen: Sein „Angebot, ihn zum Generalfeldmarschall zu ernennen und ihm ein wertvolles Rittergut zu schenken, lehnte Ludendorff brüsk ab, da er von einem Gefreiten nicht den Feldmarschallstitel bekommen wollte. Schließlich kam es am 30. März 1937 zu einer Aussprache zwischen Hitler und Ludendorff, auf die Ludendorff nur unter der Bedingung eingegangen war, dass der“ von den Nationalsozialisten verbotene „Bund für Deutsche Gotterkenntnis wieder zugelassen würde. Dieser wurde als „Deutsche „Gotterkenntnis (L)“ gleichberechtigt zu den christlichen als Religionsgemeinschaft staatlich zugelassen.“

¹³¹Wikipedia: Ludendorff: „1925 ließ sich Ludendorff als Kandidat der Völkischen für die Wahl zum Reichspräsidenten nominieren. Hitler war zu diesem Zeitpunkt noch kein deutscher Staatsbürger und konnte so nicht selbst antreten; die Nationalsozialisten unterstützten indes stillschweigend

disch-kommunistische antideutsche Weltverschwörung¹³². Er legte sich mit evangelischen Bischöfen an¹³³ und gründete 1937 den germanisch-rassistischen „Bund für Gotterkenntnis“¹³⁴.

Näheres bei Manfred Nebelin/Rainer Blasius: Strategie in eigener Sache: „Bei leichtem Schneefall zogen sechs Pferde eine Lafette mit dem Sarg ... zur Feldherrnhalle. Vor den Augen Tausender Zuschauer und vor Millionen Hörern an den »Volksempfängern« rief Hitler am Schluss der bombastischen Trauerfeier aus: »General Ludendorff! Im Namen des geeinten deutschen Volkes lege ich in tiefer Dankbarkeit diesen Kranz vor Dir nieder!« Die Beisetzung fand schließlich am 23. Dezember [1937] in Tutzing ... statt.“ Dem „am 9. April 1865 in Kruszewnia (Provinz Posen) geborene(n) Sohn eines bürgerlichen Rittergutsbesitzers und einer adeligen Mutter gelang es“ im Ersten Weltkrieg, „das seit Verdun angeschlagene Selbstvertrauen der Armee wieder zu heben und ihre Versorgung ... zu verbessern.“ Gemeinsam mit Hindenburg erschien Ludendorff „als »Retter des Vaterlandes« und »Gottgesandte« ... Der Theologe Eugen Fischer-Baling sah in Hindenburg »Gott-Vater« und in Ludendorff den »Heiligen Geist.«“ Gemeinsam mit Hitler wollte Ludendorff am 9.11.1923 durch einen Putsch die Republik zum Einsturz bringen. „Den designierten Reichsverweser und Oberbefehlshaber der proklamierten Nationalarmee traf das Scheitern des Putsches ins Mark“. Er „zog sich nach einem Zwischenspiel als Reichstagsabgeordneter der »Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitspartei« und seiner missglückten Kandidatur bei der Reichspräsidentenwahl im März 1925, bei der er nur 1,1 Prozent der Stimmen erhielt, von der großen Bühne zurück“ und wandte sich Weltanschauungsfragen zu.

Unter „dem Einfluss des schriftstellerischen Werkes seiner zweiten Ehefrau Mathilde von Kemnitz verdichteten sich seine Ansichten zu einem höchst merkwürdigen Welt- und Religionsbild. Die Pfarrerstochter und Nervenärztin hatte zunächst vornehmlich zur weiblichen Erotik und Psyche publiziert. Seit Kriegsende 1918 befasste sie sich mit Kant, Schopenhauer und Nietzsche, deren Erkenntnisse sie mit den Lehren von Darwin und Haeckel zu einer deutsch-völkischen Heilslehre vermischte, die auf rassistischen und antisemitischen Prämissen fußte. ... In den religiösen Vorstellungen seiner Frau, zu denen sich Ludendorff 1927 mit dem Austritt aus der evangelischen Kirche öffentlich bekannte, meinte er den »Schlüssel der Weltgeschichte« gefunden zu haben: den Missbrauch, den die Religionen mit den Menschen und Völkern trieben. Daher war nach seiner Ansicht »die größte Revolution der Weltgeschichte seit Einführung der Christenlehre, ja, seit dem Bestehen aller Religionen« einzuleiten. Zudem eröffnete er mit den Schriften »Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges« und »Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse« seine Offensive gegen Juden und Freimaurer, die für ihn »künstliche Juden« dar-

Ludendorff im ersten Wahlgang, in dem er jedoch lediglich 1,1 Prozent der Stimmen erlangte. Nachdem Hitler, auf dessen Unterstützung er gerechnet hatte, seine Anhänger dazu aufgefordert hatte, für Hindenburg zu stimmen, trat Ludendorff im zweiten Wahlgang nicht mehr an.“

¹³²Wikipedia: Ludendorff: „Ludendorff zog sich nach diesem blamablen Ergebnis aus der Parteipolitik zurück. Das Scheitern seiner parteipolitischen Karriere erklärte er verschwörungstheoretisch mit dem »Wirken überstaatlicher Mächte«. Damit waren der Jesuitenorden, die Freimaurerei, das Judentum und die kommunistische Internationale gemeint, die sich, so währte der immer paranoider werdende Ludendorff, zusammengetan hätten, um Deutschland zu demütigen und zu knechten. Ihr Ziel sei letztlich die Weltherrschaft. Zu diesem Zweck hätten sie unter anderem schon 1914 das Attentat von Sarajevo inszeniert, die russische Revolution, den Kriegseintritt der USA, die Novemberrevolution und den Versailler Vertrag.“

¹³³So u.a. mit D. Heinrich Rendtorff (1888-1960), Professor und Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Ursprünglich Partei-Anwärter, trat er 1934 davon zurück. Daraufhin musste er 1934 sein Bischofsamt niederlegen. Daraufhin schloss er sich der Bekennenden Kirche an. Er ist Vater von Rolf und Trutz Rendtorff.

¹³⁴Wikipedia: Bund für Gotterkenntnis: Der 1937 von E. Ludendorff (unter Fortführung älterer Gruppierungen) gegründete „*Bund für Gotterkenntnis*“ wird der neugermanischen Szene zugeordnet. Die Religion wird auf das Volkstum als letzte Wirklichkeit reduziert. Nach den gleichen Gesetzen, nach denen körperliche Merkmale vererbt werden, würden auch seelische Eigenschaften und damit auch Religiosität vererbt, und zwar nach angeblich durch »Deutschtum« vorgegebenen Veranlagungen.“ Heute hat der Bund nach eigener Angabe 12 000, nach Behörden 240 Mitglieder. „Die Weltanschauung des Bundes für Gotterkenntnis ist durchzogen von Rassismus und Antisemitismus. Die Auffassung der je nach Ethnie unterschiedlichen »Gotterkenntnis« und die daraus abgeleitete Forderung »Rassenvermischung zu vermeiden« ist dafür ein Beispiel. Darüber hinaus ist die Gedankenwelt der *Ludendorffer* durch Verschwörungstheorien geprägt, wonach angebliche »überstaatliche Mächte« wie Juden, Freimaurer, Jesuiten und die römisch-katholische Kirche die Weltherrschaft anstrebten. (Verfassungsschutzbericht Schleswig-Holstein 2000)“

stellten. Mit seiner Forderung geriet er in einem Gegensatz zu Hitler, der eine »Abrechnung« mit den Kirchen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben gedachte. ...

Gegen Hitlers Linie der Tolerierung eines »positiven Christentums« zog Ludendorff 1931 mit dem Pamphlet »Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst« zu Felde. Die prompte Antwort sollte das beiderseitige Verhältnis schwer belasten ... Der Ruhm des Feldherrn war wieder gefragt nach Hindenburgs Tod am 2. August 1934, auf den eine Vereinigung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten durch Hitler erfolgte. Zunächst war es das Militär, das die Verbindung zu Ludendorff auffrischte¹³⁵. Nach einem Plan des Militärs sollte Ludendorff durch Hitler zum Feldmarschall ernannt werden, „aber Ludendorff lehnte das Angebot brüsk ab: »Ich lasse mich nicht von einem Gefreiten zum Feldmarschall machen. Ich bin der General Ludendorff, und als solcher gehe ich in die Geschichte ein.«“

Zudem erkannte Ludendorff, dass „ die »Nur-Soldaten« für sein Hauptziel, die Anerkennung der »Deutschen Gotteserkenntnis« als Religionsgemeinschaft, kein Verständnis aufbrachten. Die Wehrmacht sei »ein Hort christlicher Reaktion«, meinte er zu einem Adjutanten: »Schluss mit jenen Leuten!«.“ Dies brachte Ludendorff Hitler wieder näher. Ludendorff betonte, dass „sein »Ringgen der Festigung des deutschen Menschen und der Geschlossenheit des deutschen Volkes in dem völkischen und totalen Staat« gelte“; seine Anhänger „müssten alles daransetzen um dieses große Ziel zu erreichen. ... Im selben Tenor hieß es im »Politischen Testament«, das Ende 1937 veröffentlicht wurde: »Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah: die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand und auch aus Judenhand«. Und: »Das, was wir geben, muss Rückhalt der außenpolitischen Erfolge des Nationalsozialismus und Deutschen Wehrhaftseins sein.«“¹³⁵

Doch gab es unter den Protestanten unserer Region keineswegs nur Sympathisanten von Rassismus, Nationalismus und Nationalsozialismus. Es gab auch Pfarrer, die aus ihrem Glauben heraus den Nationalsozialismus ablehnten¹³⁶. Und manche erlitten dafür Nachteile, Verleumdungen, ja Gewalt, ohne dass sie ihr tapferes Verhalten nach dem Krieg an die große Glocke gehängt hätten. Zu ihnen gehört auch der Weilheimer Pfarrer Gustav Steger, der 1936 bei der Reichstagswahl Hitler die Gefolgschaft verweigerte¹³⁷, ihn vor Schülern kritisierte und von einem SA-Mann überfallen wurde.

„Im Jahr 1933 wurden die totalitären Maßnahmen der neuen Regierung spürbar. Am 15. Juli kam ein Eilbrief vom Landeskirchenrat, in dem mitgeteilt wurde, dass der Kirchenvorstand aufzulösen und ein neuer ... zu wählen sei.“ Im übrigen wurden „sämtliche Veranstaltungen außerhalb der kirchlichen Räume genehmigungspflichtig. ... „Am 10. Juni einige Minuten vor Beginn des Gottesdienstes erscheinen ein Gendarm und ein SA-Mann. Der Gendarm eröffnet, daß in oder nach der Predigt politische Ausführungen nicht gemacht werden dürfen.“ Allerdings: „Kirchentreu zeigen sich einzelne Beamte der Weilheimer Gendarmerie. Wiederholt kamen sie in diesen Jahren ins Pfarrhaus, um auf die vorgeschriebene Überwachung aufmerksam zu machen. Ebenso wurden Haussuchungen zeitgerecht angekündigt“ (S.25) Am 29. März 1936 fanden Reichstagswahlen statt. „Zu den 99%, die für die [nationalsozialistische] Vorschlagsliste gestimmt hatten, gehörte unter anderen der evangelische Pfarrer nicht. Dieser hatte einen weißen Zettel abgegeben mit der Aufschrift: '30.06.34' (sog. Röhm-Putsch)“ Auch der katholische Pfarrer stimmte nicht zu. Nun setzte „gegen beide Geistliche ein Kesseltreiben ein. So weit als möglich wurden die Häuserwände beschmiert, anonyme Karten und Drohbriefe zugeschickt... Besonders wild gebärden sich einige Mitglieder des Kirchenchores, die teilweise mit bayerischen Pfarrern verwandt wa-

¹³⁵M.Nebelin(Dresden)/R.Blasius: Strategie in eigener Sache. FAZ Nr. 298 v. 21.12. 2012, S.9.

¹³⁶So z.B. Pfarrer Karl Kelber in Burghausen, der nach der Einlieferung von Pastor Niemöller in ein Konzentrationslager am 30.3.1938 empört aus der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) austrat, allerdings am 28.3.1939 „auf eindringliche Werbung“ hin unter neuerlichem Hinweis auf die Konzentrationslagerhaft von Pastor Niemöller unter „sehr schwer(en)“ Bedenken wieder eintrat (Unterlagen H. Anselms). Später wurden jedoch die Predigten von K. Kelber jeweils von nationalsozialistischen Beobachtern mitgeschrieben (Mitteilung der Familie).

¹³⁷http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1936&month=3&day=29: „29.3.1936: Bei der deutschen Reichstagswahl wählen 99% der Stimmberechtigten die NSDAP - so lautet das offizielle Ergebnis der Stimmenauszählung“.

ren«“. Am 15.Oktober 1936 wurde Pfarrer Steger unter mysteriösen Umständen nachts fälschlicherweise zu einem Schwerkranken gerufen (S.26). Auf dem Heimweg „stürzte aus dem Dunkel eine große Gestalt auf den Pfarrer los und versetzte ihm mit einem Gummiknüppel mehrere Schläge über den Kopf. Es gelang dem Pfarrer den Angreifer abzuwehren«“. 1938 hielt Pfarrer Steger Religionsunterricht im „Büchlerheim (Knabenschule und Internat im heutigen Trifhof) ... eine Hochburg der Hitlerjugend.«“ (S.27). „Als eines Tages ein Halbstarker behauptete: 'Das positive Christentum der Partei ist nur Anpassung an die rückständigen Anschauungen der breiten Masse', riss dem Pfarrer der Geduldsfaden. Er konterte dagegen: 'Wenn der Führer vom Himmel, von der Allmacht, von der Vorsehung spricht, dann ist das wohl auch Anpassung an die Rückständigkeit.' Diese Äußerung hinterbrachte ein Schüler seinem Onkel (SS-Mann) und dieser gab es ... weiter. Der Pfarrer wurde verhört, aber nicht weiter gemäßregelt. Immerhin sprach Ende September der Landeskirchenrat sein Bedauern darüber aus, dass die Person des Führers in den Unterricht hereingezogen wurde und schrieb an das Ministerium wie an den Pfarrer weiter: 'Wir stellen anheim, ob er sich nicht baldigst formtellen will'«“. Was dann auch geschah.¹³⁸

Offenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus wagten allerdings nur Wenige. Doch: Dürfen wir den anderen mangelnden Mut vorwerfen? Wir Heutigen müssen uns klar machen: Die Bevölkerung im Dritten Reich war extremen Spannungen und auch extremem Druck ausgesetzt! Und lange Zeit war nicht absehbar, was *wir* wissen: dass das tausendjährige Reich nur 12 Jahre dauerte.

Aber umso mehr müssen wir derer gedenken, die in unserer Region als evangelische Christen den offenen Widerstand wagten. Einige möchte ich eigens nennen:

Neben *A.Haushofer* waren da der Partenkirchner Pfarrer *Ernst Lipffert*, der Gautinger Vikar *Walter Hildmann*¹³⁹ und der Penzberger Pfarrer *Karl Steinbauer*.¹⁴⁰ Er, der nach dem Krieg ausgerechnet in Moosburg gefangene Nationalsozialisten seelsorgerlich zu betreuen hatte¹⁴¹, wurde von den Nationalsozialisten zwei-

¹³⁸A.Esser, Chronik der Evang.-Luth.Kirchengemeinde zu Weilheim, S.25-28. Zitate aus der Chronik von Pfarrer Steger.

¹³⁹Biografisch-bibliografisches Kirchenlexikon. www.bautz.de/bbl, Band XX (2002)Sp.763-765: Walter Hildmann (geb. 19.12.1910 in Herrnsheim/Ufr., gefallen am 28.5.1940. Er studierte u.a. bei K.Barth. 1935 war er Vikar in Augsburg und Katechet in der Christuskirche in München-Neuhausen. Dort erfolgte eine „Erste Anzeige gegen ihn bei der Gestapo wegen »staatsabträglicher Äußerungen« im Sommer 1935. ... Ab Februar 1936 wurde W.H. als Privatvikar in Gauting bei München eingesetzt, zunächst unter Karl Langenfaß (gest. 1937), seit Sommer 1938 unter ... Walter Künneht. Dort Freundschaft mit dem baltendeutschen Schriftsteller Otto von Taube (1879-1973). W.H. gehörte zum radikalen Flügel der Bekennenden Kirche und der Pfarrerbruderschaft und geriet bald in Konflikt mit denjenigen Gemeindegliedern, die dem Nationalsozialismus nahestanden. Als Protest gegen die Verhaftung ... Martin Niemöllers 1937 verteilte W.H. Flugblätter und wurde 1938 - denunziert von der Vorsteherin der NS-Frauenschaft Gauting - von der Gestapo festgenommen und verhört. ... Die Anzeige hatte zunächst ein Verbot der Erteilung des Religionsunterrichtes und den Rücktritt W.H.s von der theologischen Anstellungsprüfung zur Folge. Im Prozeß wegen des Niemöller-Flugblattes wurde W.H. dann im Juni 1939 wegen Kanzelmißbrauchs zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Auf ein Gesuch des Landesbischofs ... Hans Meiser wurde die Strafe allerdings zunächst aufgeschoben, 1940 schließlich ganz erlassen. Bereits im Januar 1939 war W.H. als »Vorsichtsmaßnahme« des Landeskirchenrates von seinem Vikariat beurlaubt worden. Ende August 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen und nahm am Polenfeldzug in den Karpaten teil. Während eines Fronturlaubs im Februar 1940 konnte er noch das Zweite Theologische Staatsexamen ablegen, ehe am 12. Mai 1940 der Marschbefehl für seine Division nach Nordfrankreich kam. Am 28. Mai 1940 fiel W.H. bei Abbéville“ (Picardie).

¹⁴⁰Neben ihm sind wohl auch Opfer der Freiheitsaktion Bayern in der Penzberger Mordnacht (28.4.1945) zu nennen.

¹⁴¹http://www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2007_03_01_01.htmmeute: 08.07.2013: Frank Wäirer: Die Lagergemeinde. Wie ein junger Pfarrer nach dem Krieg in einem Nazi-Lager eine Gemeinde gründete: „Im Entnazifizierungslager Moosburg bei München inhaftierten die Ameri-

mal in Haft genommen. Das *erste* Mal musste er 1937 rund ein halbes Jahr im Gefängnis hier in Weilheim verbringen. Den Blick aus seiner Gefängniszelle hielt er in einer Zeichnung fest, die „in vielen Nachdrucken in der ganzen Bekennenden Kirche quer durch Deutschland verbreitet wurde“¹⁴² Das *zweite* Mal war er fast ein ganzes Jahr 1939 im KZ Sachsenhausen inhaftiert, nur wenige Zellen entfernt von Pastor Martin Niemöllers¹⁴³.

Und wie verhielten sich die kirchlichen Vorgesetzten unserer Region? Da war *Oskar Daumiller*, der Kreisdekan von Oberbayern, heute würde man sagen: Regionalbischof¹⁴⁴. Er war wohl ursprünglich deutschnational geprägt, erkannte aber

kaner nach dem Krieg drei Jahre lang bis zu 12000 Deutsche, die dem nationalsozialistischen Staat gedient hatten“ Es bildete sich eine evangelische Lagergemeinde, die von O.Daumiller und Landesbischof Hans Meiser besucht wurde. „Im Sommer 1947 betritt zum ersten Mal auch Karl Steinbauer das Lager Moosburg. Der leidenschaftliche fränkische Pfarrer hatte jedes Zugeständnis an die Hitlerdiktatur abgelehnt, wurde deswegen von Nazifunktionären verhört, gefangen gesetzt und schließlich »begnadigt« - zum Kampfeinsatz an der Front in Russland. 1947 macht die bayerische Landeskirche ausgerechnet ihn, den profilierten Mahner gegen den Nationalsozialismus und Kritiker Meisers, zum Seelsorger für die internierten Nationalsozialisten in Moosburg, Regensburg, Nürnberg-Langwasser, Göggingen, Garmisch und Hammelburg. Sein Dienstsitz ist Moosburg.“

¹⁴²K.Steinbauer: Einander das Zeugnis gönnen. Selbstverlag (1983) 4.Aufl.1986, S.345: „In meiner zweite Schutzhaft vom 16.6. bis 11.11.1937 zeichnete ich den Blick aus dem Zellenfenster. Anlässlich eines Besuches zeigte meine Frau sie der Mutter Lempp vom Chr.Kaiser-Verlag. Sie erbat sich diese Zeichnung. Seitdem hat sie ihren Weg gemacht. In vielen Nachdrucken in der ganzen Bekennenden Kirche, von Ostpreußen ins Rheinland und überall.“

¹⁴³Wikipedia Karl Steinbauer: K.Steinbauer (1906-1988) wurde 1933 Vikar, dann Pfarrer in Penzberg, nach dem Zweiten Weltkrieg war er in Lehengütingen, Wolfratshausen, Pettendorf und Amberg tätig. Früh in die NSDAP eingetreten, verließ er sie 1932, da die Partei durch Rechtsbrüche seine Hoffnungen zutiefst verletzte. „Schon frühzeitig kritisierte Steinbauer in Reden, Briefen und Predigten den Nationalsozialismus. Die Konflikte, die sich daraus ergaben, waren zugleich Konflikte mit der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Steinbauer gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Bayerischen Pfarrerbruderschaft, die sich gegen die Gleichschaltung der Evangelischen Kirche durch den Staat stellte.

Das halbstündige Glockenläuten zum Wahlsieg der NSDAP im März 1936 verweigerte er genauso, wie er fortan jegliche Beflagung ablehnte. ... 1938 verwehrte er sich dagegen, den Treue-Eid auf Hitler abzulegen, und lehnte die Einreichung eines »Ariernachweis des« ab, was ein Predigtverbot zufolge hatte. Mit langen Briefen, die heute alle noch erhalten sind, schrieb er staatliche und kirchliche Instanzen an. ... Auch protestierte er gegen den Abtransport von jüdischstämmigen Kirchenmitgliedern in Konzentrationslager. Für Steinbauer war der ganze Geist der Nazi-Zeit ein einziger Skandal, er hatte sich mit ihren politischen Implikationen nie abgefunden.“ Viermal „wird Steinbauer insgesamt verhaftet, neun Monate verbringt er im Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen bei Berlin als Häftling Nr.297“. Karl Steinbauer: Einander das Zeugnis gönnen. Selbstverlag (1983) 4.Aufl.1986, S.344: „Ich war in Senden, „bis ich am 14./15.Januar 1939 in Schutzhaft genommen wurde. Am 27.März 1939 überführte man mich in das KZ Sachsenhausen. Ich saß dort auf Zelle neun, Martin Niemöller auf Zelle eins. An Weihnachten wurde ich ... entlassen.“

Wikipedia Karl Steinbauer: „nach neun Monaten im KZ (.) wurde er zum Kriegseinsatz begnadigt und während des Russlandfeldzuges schwer verwundet.

»Es ging mir nicht darum, Menschen und menschliche Größe oder Gedanken und Ideale klein zu machen. Es ging mir nur darum, meinen Herrn und seine frohe Botschaft, sein Reich groß zu machen«, schreibt Steinbauer rückblickend. »Es war mir nicht möglich, zu politischen und kirchlichen Ereignissen, die nach Taktik, Diplomatie, faulen Kompromissen und Untertanengehorsam rochen, zu schweigen.«“

¹⁴⁴Wikipedia Daumiller: Oscar Daumiller (* 24.3.1882 in Memmingen; gest. 1970 in Gräfelfing) „war evangelischer Pfarrer und wurde später Oberkirchenrat [1933] und Kreisdekan von München [1934]. 1933 schickte ihn Bischof Meiser nach Franken, um den dortigen Kirchenkampf zu leiten. Daumiller organisierte 1945 die Hilfe der Bevölkerung für die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau.“ Hierzu Oscar Daumiller: Geführt im Schatten zweier Kriege, S.81: Er

bald das wahre Gesicht des Nationalsozialismus¹⁴⁵. Wohl in Anbetracht seiner Position vermied er aber eine offene Konfrontation mit den Nationalsozialisten. Er hielt jedoch im Rahmen seiner Kräfte seine Hand über systemkritische Pfarrer in seinem Kirchenkreis¹⁴⁶.

Und da war vor allem Landesbischof *Hans Meiser*. Er folgte derselben Linie wie O.Daumiller, freilich an einer noch exponierteren Stelle. Wie schwierig und konfliktbelastet sein Weg war, das zeigte sich exemplarisch in unserer Region. Während sich im weiten „Großdeutschen Reich“ der Kirchenkampf mehr und mehr zuspitzte, kam es *hier* innerhalb des kirchlichen Widerstands in tragischer Weise zu tiefen Differenzen – speziell zwischen Pfarrer K.Steinbauer und Landesbischof H.Meiser. Sie begannen 1934 und erreichten 1938 ihren Höhepunkt.

In diesem Jahr forderten die Nationalsozialisten und ihre protestantische Gefolgschaft, die „Deutschen Christen“, dass alle Pfarrer einen Treueeid auf Adolf Hitler ablegen. Nachdem sich aber unter der Pfarrerschaft Widerstand erhob, erschien unter anderem ein Flugblatt der „Deutschen Christen“. Das trug den Titel „Der neueste Hochverrat in der Bayrischen Kirche!!!!!!“ und endete mit dem Aufruf „Deutsches Volk, wie lange willst du noch ein solches landesverräterisches Kirchenregiment dulden? Nicht das Christentum ist in Gefahr, sondern der Staat,

organisierte die Hilfe für die Häftlinge 1944/45, also nicht für die Häftlinge *nach* der Befreiung!

Hierzu Helmut Baier, Landesbischof Meiser und sein Umfeld, S.104f.: O.Daumiller gehörte „der Frontgeneration an, die sich lautstark gegen Ende der Weimarer Republik und zu Beginn des (S.104) NS-Regimes zu Wort meldete“. Er „war im 1.Weltkrieg ... Feldgeistlicher. Wilhelm Stählin überliefert in seinem Kriegstagebüchern eine fast bezeichnende Äußerung Daumillers, die er an der Westfront Neujahr 1915 von sich gegeben hat: »Er empfinde den Krieg als schönste Erlebnisreise seines Lebens« [W.Stählin: Kriegstagebücher. Eintrag von Neujahr 1915]. Auch er war in der Weimarer Zeit vom Auftreten Hitlers und seines Programms nicht unberührt geblieben [vgl. Björn Mensing: Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. AKiZ, B.26, Göttingen 1998], stark konservativ geprägt mit wenig Einsatzbereitschaft für die Demokratie der Weimarer Republik. Obwohl er nach eigenem Bekunden gegen den Nationalsozialismus Bedenken trug und nicht Parteimitglied wurde, warb er als Pfarrer“ in „München-Sendling (1922-1933) im Evangelischen Gemeindeblatt München 1933 für die NSDAP und die Person Hitlers“. H.Baier verweist dabei fälschlicherweise auf O.Daumiller, *Geführt im Schatten zweier Kriege*, S.62f. Dort ist nicht davon die Rede, sondern davon, dass die „Kirche Verrat am Heiligsten begangen“ hätte, wenn sie auf A.Hitlers Wunsch einer evangelischen Staatskirche eingegangen wäre. Siehe Anm.144.

¹⁴⁵O.Daumiller, *Geführt im Schatten zweier Kriege*, S.62f.: Zu A.Hitlers Angebot einer evangelischen Reichskirche: „Die evangelische Kirche hat dieser Versuchung widerstanden. Sie hätte sich selbst aufgegeben, den Verrat am Heiligsten begangen, wenn sie diesen Verlockungen gefolgt wäre. ... (S.62) ... Als das Buch »Mein Kampf« erschienen war, habe ich es von Anfang bis Ende gelesen; es hat meine Bedenken gegen die Bewegung verstärkt.“. Vgl. auch ebd. S.72ff.

¹⁴⁶O.Daumiller, *Geführt im Schatten zweier Kriege*, S.79: „Ein Pfarrer, der seinen Kampf aus Gewissensgründen in Wort und Schrift für sich führte, war Karl Steinbauer ... Ich versuchte, ihm Beistand zu leisten, so viel mir möglich war; ich besuchte ihn auch im Gefängnis. Wir haben seinen Weg bis nach Berlin verfolgt, ohne ihn jedoch vor der Einlieferung ins Konzentrationslager bewahren zu können.“

Vgl. Dieter Amman, in Verbindung mit der Evang.-Luth.Kirchengemeinde Gauting (ohne Ort und Jahr, 1999?): Walter Hildmann. Ein Gautinger Vikar im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Ebd. S.6: „Im Schriftwechsel zwischen Dekan Daumiller und Hildmann wird ... deutlich, auf welcher Gratwanderung sich die Kirchenleitung befand. Nämlich sich einerseits zwischen dem wachsenden Druck der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der Notwendigkeit, sich bis zu einem gewissen Grad mit den herrschenden nationalsozialistischen Regierungsstellen zu arrangieren. Andererseits sich schützend vor junge Theologen wie Walter Hildmann zu stellen.“

das Reich und Volk, so lange solche Volksfeinde im geistlichen Gewand die Kirche führen.“¹⁴⁷

Da forderte H.Meiser die Pfarrer auf, den Eid zu leisten. Er machte aber zugleich darauf aufmerksam, dass man im *Konfliktfall* Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. K.Steinbauer verweigerte den Eid und machte dem Landesbischof bittere Vorwürfe. Es kam zwischen beiden zu einem intensiven Briefwechsel, in dem die Ursache ihrer Differenzen deutlich wird:

Beide sind von gleicher Verantwortung für die Kirche erfüllt. Beide betonen, dass sie sich im Glauben eng verbunden wissen. K.Steinbauer aber hatte nur für sich persönlich Verantwortung zu tragen – und er war dazu bereit, wie er bei den über ihn verhängten Strafmaßnahmen bis hin zur KZ-Haft bewiesen hat. Er setzte über Predigt und Unterricht hinaus mit aufsehenerregenden Aktionen sichtbare Zeichen dafür, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Nationalsozialisten.

Bischof H.Meiser aber trug Verantwortung für die ganze Landeskirche. Es ging ihm um Fortbestand und Einheit der Kirche gegenüber Spaltungsversuchen durch die „Deutschen Christen“¹⁴⁸. Und es ging ihm darum, dass in Bayern kein Pfarrer um des Glaubens willen zum Tod verurteilt wird. Deshalb wollte er den Nationalsozialismus bekämpfen, ohne offenen Bruch herbeizuführen¹⁴⁹.

Hierzu im einzelnen: Die Differenzen zwischen H.Meiser und K.Steinbauer im Blick auf das Verhalten gegenüber dem nationalsozialistischen Regime bestanden seit 1934.

Damaligen Anlass zum Konflikt gab die „Eidesleistung der bayerischen evangelischen Pfarrer auf Hitler. Nach dem Tod Hindenburgs 1934 setzte die Bewegung der Deutschen Christen auf einer Nationalsynode den Erlass eines Kirchengesetzes durch, das die Vereidigung der evangelischen Pfarrer auf Hitler verfügte. Es kam jedoch nicht zur Durchführung, weil die Bekennende Kirche, zu der auch die bayerische Landeskirche gehörte, das Gesetz ablehnte. Nach der Annektierung Österreichs am 13.3.1938 veranlassten einige von den Deutschen Christen geprägte Landeskirchen, dem Beispiel der österreichischen evangelischen Kirchenleitung folgend, die Vereidigung der Pfarrer auf Hitler. Erneut stand die Bekennende Kirche vor der Frage, ob sie sich durch die Ablehnung eines solchen Gesetzes nicht den Vorwurf der nationalen Unzuverlässigkeit zuzöge. Um diesem Vorhalt zu begegnen, fasste Landesbischof Meiser mit der bayerischen Kirchenleitung die Ableistung des Treueides ins Auge. Dass er mit der Einschätzung der kirchlichen Lage im Recht war, beweist ein Flugblatt, das die Deutschen Christen Bayerns“ am 4.5.1938 herausgegeben hatten und in dem unter anderem stand: „Der neueste Hochverrat in der Bayrischen Kirche!!!!!!

Jeder Deutsche erkannte die Bedeutung des geschichtlichen Ereignisses, das das ganze Volk am 10.April bestätigte durch ein überwältigendes Bekenntnis zum deutschen Österreich und zum Großdeutschen Reich.

Nur Verbrecher und Landesverräter konnten an diesem Tag des 10.April ihre Stimme unserem Führer Adolf Hitler versagen. Als ein solcher Verräter hat sich auch ein führender Mann in der bayr. Kirche entlarvt.

Herr Oberkirchenrat Kreisdekan Kern in Ansbach hat am 10. April mit seiner Familie teils mit ungültig teils mit n e i n gestimmt.

Solche Männer regieren in der bayr. Kirche. Solche Männer sind die engsten Mitarbeiter des Landesbischofs Meiser.

¹⁴⁷Zit. Bei OKR i.R.Rudolf Meiser: Wesen und Wirken. Die Beziehung zwischen Meiser und Karl Steinbauer. In: Landesbischof Hans Meiser. Offizielle Homepage. www.landesbischof-meiser.de/wesen-und-wirken/beziehung-zu-karl-steinbauer.php.

¹⁴⁸So in seinem ständigen Bemühen, ein Schisma durch die Deutschen Christen zu vermeiden: C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.413ff.,426.

¹⁴⁹Zum ganzen siehe die umfassenden Aufsätze von R.A.Kitzmann: Unbekannter Landesbischof D.Hans Meiser. Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 78.Jg. 2009, S.312-230, 213ff., bes. 215ff.; ders.: „Meines Bruders Hüter sein“. D.Hans Meiser: Ein Bischof in Verantwortung. Zeitschrift der bayerische Kirchengeschichte 80.Jg.2011, S.283-419, mit vielen Originaltexten.

Deutsches Volk, wie lange willst du noch ein solches landesverräterisches Kirchenregiment dulden? Nicht das Christentum ist in Gefahr, sondern der Staat, das Reich und Volk, so lange solche Volksfeinde im geistlichen Gewand die Kirche führen.«¹⁵⁰

„Am 18.5.1938 erließ Meiser das besagte Gesetz, das die Pfarrer zum Treueid auf Hitler verpflichtete. In einem Hirtenbrief vom 20.6.1938 an alle aktiven Geistlichen der bayerischen Landeskirche begründete er die Forderung der Eidesleistung“ unter anderem mit dem Argument „Der Eid soll unter Anrufung Gottes erfolgen und dadurch sei ein Tun ausgeschlossen, das »wider das in der Hl. Schrift bezeugte Gebot Gottes« ist.“¹⁵⁰

„Konsequenterweise hat Steinbauer diesen Vorgang nicht widerspruchslos hingenommen. Am 23.6.1938 schreibt er an Meiser einen Brief, der am 6.7.1938 fortgesetzt wird, in dem alte Wunden wieder aufbrechen. Dieses Schreiben und die Antwort Meisers vom 28.7.1938 bilden gewissermaßen den geistlichen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Kirchenmännern.

Hier wird besonders deutlich, dass Steinbauer in seiner Beziehung zu Meiser zwischen Person und Sache sehr wohl zu trennen weiß. Er möchte seinen Bischof stärken und schickt ihm den Nachdruck von Luthers Briefen aus der Veste Coburg an seine Freunde, die 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg die Sache der Reformation zu vertreten haben. Steinbauer sagt hier: »Er (Luther) schreibt seinen verzagten, von Sorgen bedrängten und verwirrten Freunden, vergesse nicht: Der Herr Christus ist für unsere Sünden gestorben! Der Herr Christus ist auferstanden! Der Herr Christus sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters! Der Herr Christus kommt wieder in Herrlichkeit! - Anderes habe ich nichts aus dieser Einsamkeit zu schreiben.« - Dann erinnert K. Steinbauer an den scharfen Disput zu Beginn der Auseinandersetzungen 1934.

„Was diesen Brief freilich von allen anderen unterscheidet, ist die Bitte an den Bischof, ihm zu verzeihen, wenn er das, was er »zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus« gesagt haben wollte, »mitunter nicht in manierlicher Form zu sagen verstanden« habe. Aber er fügt hinzu, dass er sich in der Sache nicht entschuldigt, weil er aus dem »lebendigen, erhöhten Herrn Christus kein unverbindliches Christentum machen« lässt und schließt den Brief mit der Versicherung täglicher Fürbitte.

Am 28.7.1.938 akzeptiert Meiser Steinbauers Entschuldigung und ... räumt ein: »Dass dieses kirchliche Handeln in unseren Tagen aus Ängstlichkeit erfolgt und dadurch zum Fehlhandeln wird, empfinde ich mit Ihnen schmerzlich genug, und dass mehr Sieghaftigkeit des Glaubens unserem Handeln oft eine ganz andere Richtung und einen ganz anderen Nachdruck verleihe, weiß ich wohl«. Dem Zweifel Steinbauers an seiner Glaubensfestigkeit begegnet Meiser mit dem Hinweis: »Es gibt genug Entscheidungen, die wie Mangel an Glauben aussehen und es doch nicht sind.« Er verweist auf die Frage Jesu Christi an die Jünger: »Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?« und warnt vor einer kirchlichen Aktivität, die dem Wirken des Heiligen Geistes keinen Raum lassen will. ...

In diesem Briefwechsel wird die Ursache der gesamten Differenzen zwischen den beiden Männern sichtbar. Beide sind von der gleichen Verantwortung für die Kirche Jesu Christi erfüllt, befinden sich aber in je verschiedenen Positionen. Meiser gibt Steinbauer in der Sache Recht, aber nicht in der Methode, wie der Auftrag der Kirche in einer so schwierigen Situation erfüllt werden kann. Steinbauer tritt für ein direktes Bekennen ein und ist bereit, Folgen jeder Art auf sich zu nehmen, was er bei den vielen Strafmaßnahmen, die ihm zuteil wurden, auch bewiesen hat. Meiser ist in der Leitung einer Kirche für ihr gesamtes Wohl und Wehe verantwortlich und daher müssen nach sei-

¹⁵⁰OKR i.R. Rudolf Meiser: Wesen und Wirken. Die Beziehung zwischen Meiser und Karl Steinbauer: „Am 18.5.1938 erließ Meiser das besagte Gesetz, das die Pfarrer zum Treueid auf Hitler verpflichtete. In einem Hirtenbrief vom 20.6.1938 an alle aktiven Geistlichen der bayerischen Landeskirche begründete er die Forderung der Eidesleistung mit folgenden Argumenten:

1. Nach seiner Meinung sei eine gewisse Erwartung des Staates vorhanden gewesen und eine Unterlassung des Eides würde bestimmte Folgen haben.
2. Der Eid soll unter Anrufung Gottes erfolgen und dadurch sei ein Tun ausgeschlossen, das „wider das in der Hl. Schrift bezeugte Gebot Gottes“ ist.
3. Durch den Eid würde das Ordinationsgelübde nicht berührt.
4. Ein Missbrauch des Eides zu kirchenpolitischen Zwecken sei ausgeschlossen.
5. Der Eid solle von den Geistlichen als den Vertretern eines öffentlichen Amtes geleistet werden. Seine Notwendigkeit sei „ein Tribut, den wir dafür zu zahlen haben, dass wir in einer Welt der Sünde und der Unwahrhaftigkeit leben“.
6. Der Eid werde aufgrund der in § 174 des deutschen Beamtengesetzes den öffentlichen religiösen Gemeinschaften erteilten Ermächtigung geleistet, der Treueid solle nur den aktiven Geistlichen abverlangt werden.

(Mildenberger-Seitz: Aspekte zum Kirchenkampf, »Gott mehr gehorchen«, Kolloquium zum 80. Geburtstag von Karl Steinbauer)“.

ner Meinung gerade zur Erhaltung dieser Kirche samt der Verkündigungsmöglichkeit manchmal Wege gegangen werden, die nach ungläubigem Versagen aussehen, aber dennoch das Ziel, nämlich den Auftrag ihres Herrn auszurichten, im Auge haben.“¹⁵¹

In den letzten Jahren wurde heftig diskutiert, ob H.Meiser bei seinem Bemühen um Kirche und Pfarrerschaft möglicherweise manchmal zu große Konzessionen machte¹⁵². Die Diskussion wurde zum Teil sehr emotional geführt, H.Meiser sogar „Nazi-Bischof“ titulierte¹⁵³; und ein Ergebnis war die Umbenennung der Münchner Meiserstraße in Katharina-von-Bora-Straße. Die neueren Forschungen von Rudi A.Kitzmann zeigen auf, dass H.Meiser nicht nur „sich und seine Kirche von Anfang an als Teil der Bekennenden Kirche verstanden“¹⁵⁴ hat. Überdies war er sehr viel stärker in den Widerstand gegen die Nationalsozialisten eingebunden, als man bislang annahm. So war er nach mehrfachen Bekundungen des „Widerständlers“ Eugen Gerstenmaier Mitwisser der Attentatspläne von 1944 und stand damit unter der Drohung des Hochverrats¹⁵⁵.

Doch gilt hier noch in verstärkter Weise, wohl auch hier, was ich zum mangelnden Mut vieler Protestanten gegenüber dem Hitlerregime sagte: Wer H.Meiser heute anklagt, der sollte dies bedenken: Nun *der* hat das Recht, ihn zu verurteilen, *der unter demselben Druck und in der selben Stellung* richtigere Entscheidungen getroffen hätte¹⁵⁶.

¹⁵¹R.Meiser: Wesen und Wirken. Die Beziehung zwischen Meiser und Karl Steinbauer.

¹⁵²So etwa bei dem Text der Kanzelabkündigung nach dem Überfall auf Polen: Abdruck bei C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.420.

¹⁵³Die Nürnberger Abendzeitung nannte Bischof Wurm (Stuttgart) und Meiser „»Nazibischöfe«“ (Sonntagsblatt Bayern vom 17.5.2009).

Ferner: <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=647>: „Als sich 2006 Meisers Geburtstag zum 125. und sein Todestag zum 50. mal jährten, brach ein publizistischer Sturm los, in dem Meiser reißerisch als »Nazi-Bischof« und Antisemit verurteilt wurde. Anlass für die spektakulären Schlagzeilen war ein Gedenkgottesdienst, den der Landeskirchenrat zum doppelten Jubiläum angesetzt hatte. Angesichts der öffentlichen Empörung wurde der »Gedenkgottesdienst« zunächst zum »Bedenkgottesdienst« umbenannt und schließlich ganz abgesagt. Die Bemühungen der Kirchenleitung um ein kritisches Gedenken, zu denen ein wissenschaftlich-biographischer Sammelband (G.Herold/C.Nicolaisen, Meiser), eine Vortrags- und Diskussionsreihe in Nürnberg und eine Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs gehörten, gingen in den Turbulenzen nahezu unter.“

Schnell wurden vor allem in Nürnberg und München Stimmen laut, die eine Umbenennung der Meiser-Straßen forderten. Die erste Entnennung – eines Gebäudes – fand dann in der kirchlichen Augustana-Hochschule in Neuendettelsau statt, die die Antisemitismusvorwürfe bekräftigte und argumentierte, Meiser sei der Bekennenden Kirche in den Rücken gefallen und habe sich auch nach 1945 nicht zu seinen Fehlern bekannt.“

¹⁵⁴A.R.Kitzmann, „Meines Bruders Hüter sein“, S.293.

¹⁵⁵www.kreisau.de/kreisauer-kreis/mitglieder/gerstenmaier.html: E.Gerstenmaier (1906-86) hatte bereits 1939 „erste Kontakte“ zum Widerstand geknüpft. Er „nahm an der zweiten und dritten Kreisauer Tagung teil und beteiligte sich an den verfassungs- und außenpolitischen Planungen des Kreises. ... Am 20.Juli 1944 war Gerstenmaier gemeinsam mit Yorck in der Berliner Bendlerstraße, der Zentrale des Umsturzversuches. Er wurde dort gefangengenommen und in der folgenden Haft durch die Gestapo schwer misshandelt.“

Am 11. Januar 1945 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zu sieben Jahren Zuchthaus. Am 14. April 1945 wurde er von einmarschierenden amerikanischen Truppen im Zuchthaus Bayreuth befreit.“

¹⁵⁶C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.425ff., S.426: „Meiser hat aufs Ganze gesehen sein Ziel erreicht. Er selber hat freilich schon erkannt, daß der Preis, den er dafür zahlen musste, sehr hoch war. Die nachfolgende Generation wird an diese Erkenntnis anknüpfen und urteilen“

Ich selbst aber bin tief bewegt, wenn ich im Briefwechsel zwischen dem Bischof und dem Pfarrer lese, und lese, wie sie beide im Tiefsten verbunden bleiben wollten und darum gerungen haben. Und doch durch ihr Gewissen gebunden waren, getrennte Wege zu gehen.

3. Nach 1945: Umbruch, Endpunkt und Neubeginn

3.1 Umbruch

Unsere Region blieb im wesentlichen von direkten Kriegshandlungen verschont. Doch auch hier hat der Zweite Weltkrieg unsägliches Leid gebracht.

Das wirkt auch in die erste Phase der weiteren Entwicklung des evangelischen Lebens in Oberbayern hinein. Sie wurde von drei Komponenten bestimmt:

*Zum einen die Ankunft vieler Tausende von Flüchtlingen und Vertriebenen*¹⁵⁷ Sie bedeutete einen Umbruch. Denn: Zum ersten Mal kamen evangelische Christen nicht freiwillig in unser Land, sondern gezwungen. Und: „Die Heimatvertriebenen ... brachten ihre Heimat, ... die ganze Geschichte ... ihrer Heimat, vor allem aber natürlich die selbst erlebte Geschichte der letzten Jahre mit“. Hierzu der Bericht eines Betroffenen: „»Wir wurden von den Geschehnissen getrieben, immer weiter ins Ungewisse, ins Dunkle. Wir wanderten hunderte von Kilometern, von Ort zu Ort, immer Richtung Westen. Wir waren müde und elend, wir haben gehungert und haben kein Geld gehabt, aber wir gingen weiter. ...«¹⁵⁸.

Auf bayerischem Boden war erst einmal das Schlimmste überstanden. Doch die schwere Zeit war nicht vorbei: Erst hauste man in Massenlagern, dann wurde man auf beschlagnahmte Zimmer in den Wohnungen der eingesessenen Bevölkerung verteilt. Einander fremde Menschen mussten auf engem Raum und mit unterschiedlichsten Lebensgewohnheiten zusammenleben; und „man verstand einander schon rein sprachlich schlecht. Alle waren mit den Nerven am Ende, und über allen lag die große Unsicherheit, die jede weiterreichende Planung sinnlos erscheinen ließ.“ Da konnten Spannungen nicht ausbleiben¹⁵⁹. Das galt auch für unsere Kirchengemeinden. Und doch haben gerade sie dazu beigetragen, dass die Vertrie-

müssen: der Preis war tatsächlich zu hoch. Es gab Situationen, in denen Meiser und seine lutherischen Kollegen schlicht erpresst wurden. In diesen Stunden – den Empfängen bei Hitler und den Verhandlungen mit dem Reichsbischof – fehlt ihnen einfach der *Mut* des Glaubens.“

¹⁵⁷O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.288f.: „Die Aufgaben, die der evangelischen Diaspora Südbayerns in der Vergangenheit gestellt waren, erscheinen uns gering gegenüber denen, welche die Gegenwart von uns fordert. Eine Völkerwanderung hat sich in unseren Tagen voll-(S.288)zogen. Millionen von Menschen sind vom Osten her in Deutschland eingeströmt. ... Unsere evangelische Kirche ist von 1 700 000 Seelen um etwa 700 000 auf 2,4 Millionen gewachsen.“

¹⁵⁸W.Koller: Die evangelische „Flüchtlingsdiaspora“ in Ostbayern nach 1945, S.5 (erstes Zitat), S.6f. (zweites Zitat). Fortsetzung des Zweiten Zitates: „»... Wir sahen uns nicht mehr nach einer Kirche um, wir flehten aber zu Gott um Kraft, und Gott erhörte uns“.

¹⁵⁹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.429.

benen nach und nach eine neue Heimat fanden¹⁶⁰.

Neben der Flüchtlingsbewegung wirkte sich auf unsere Region eine *zweite wichtige Komponente* aus: der wirtschaftliche Aufstieg. Er setzte vor allem nach der Währungsreform 1948 ein und führte zum starken Zuzug vorwiegend jüngerer Evangelischer. Zugleich kam es wegen der geschlossenen Grenzen zu einem Erstarren des Fremdenverkehrs. Der brachte viele evangelische Feriengäste ins Land, die oft während des Urlaubs gerne kirchliche Veranstaltungen besuchten.

Besonderes Gewicht hatte *eine dritte Komponente*: Mit dem Untergang des Dritten Reiches kam es auch in Oberbayern zu einer geistigen und moralischen Sinnkrise. Bisher gültige Werte waren zerbrochen, gesellschaftliche Strukturen hatten ihre Geltung verloren und waren weithin aufgelöst. Da suchte man Orientierung und Halt in der einzigen Gemeinschaft, die den Zusammenbruch überdauerte: im Christentum. Ihm wurde „nahezu uneingeschränkter Kredit entgegengebracht ... – von der Bevölkerung ebenso, wie von den Besatzungsmächten.“¹⁶¹

Alle diese Entwicklungen gaben den Kirchen – *beiden* Kirchen – eine starke Stellung in der Gesellschaft. Und sie leiteten die *zweite Phase der Nachkriegszeit* ein:

3.2 Hohe Zeit der Kirchlichkeit

Es kam zu einer bis dahin nicht gekannten Aufblühen evangelischen Lebens in unserer Region¹⁶².

Als Folge wurden neue Pfarreien eingerichtet und neue Kirchen gebaut¹⁶³. Das Dekanat Weilheim wurde gebildet¹⁶⁴. Die Akademie Tutzing wurde gegründet¹⁶⁵, aber auch der „Missionsdienst für Christus in Stockdorf“, der sich vor allem der Flüchtlingsmädchen annahm: den „Maiden“¹⁶⁶, die jeweils mit verschiedenfarbi-

¹⁶⁰C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.428: „Das erste große Problem, das die bayerische Landeskirche zu bewältigen hatte, war die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Erwartet wurden Verständnis und Hilfe, materielle Unterstützung und geistlicher Zuspruch. Man wird rückblickend sagen können, dass das bayerisch-fränkische Luthertum diese Bewährungsprobe – aufs Ganze gesehen – bestanden hat.“

¹⁶¹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.428.

¹⁶²Vgl. Heike Schmolz: Der Konfessionslose, das unbekannte Wesen. FAZ Nr.121 v. 28.5.2013, S.26: Besprechung von: Thomas Großbölting: „Der verlorene Himmel“. Vandenhoeck Göttingen 2013: „Zu den gelungensten Kapiteln der materialreichen Studie gehört die Darstellung der unmittelbaren Nachkriegszeit mit all ihren Illusionen, die alle Umbrüche der sechziger Jahre schon in sich trug“:

¹⁶³Lochham 1948 Pfarrer, Kirche 1950; Gräfelting 1962 bzw.1971; Stockdorf Kirche 1959; Feldafing-Pöcking zwei Kirchen 1969; Hohenpeißenberg Kirche 1951; Oberammergau Pfarrei 1949; Garmisch Pfarrei 1950, Kirche 1954.

¹⁶⁴O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.85: „Das Dekanat Weilheim besteht erst seit 1.Oktober 1948. Auf Grund der Erfahrungen im zweiten Weltkrieg und nach dem Zustrom der Heimatvertriebenen, der sich auch hier fühlbar machte, wurde es vom Dekanat Ingolstadt losgelöst und verselbstständigt“.

¹⁶⁵Wikipedia Evangelische Akademie Tutzing: „Die Evangelische Akademie Tutzing in Tutzing ... ist eine Tagungs- und Studienstätte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Sie wurde im Jahr 1947 von dem damaligen Landesbischof D.Hans Meiser gegründet, als es darum ging, den Aufbau demokratischer Lebensverhältnisse in Deutschland voranzutreiben.“

¹⁶⁶O.Daumiller, Südbayerns evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart, S.92: In

gen Kopftüchern und in geschlossener Formation in den Planegger Sonntagsgottesdienst kamen. In den Gemeinden entstanden Bibelkreise und Kirchenchöre. Ein neues Gesangbuch und eine neue Liturgie wurden eingeführt, neue Gottesdienstformen erprobt¹⁶⁷, evangelische Bekenntnisschulen gegründet. Viele, die während des Dritten Reichs aus der Kirche ausgetreten waren, traten wieder ein.

Nicht getaufte ältere Kinder wurden zur Taufe gebracht. Die Gottesdienste waren sehr gut besucht. Freizeiten wurden durchgeführt. Die kirchliche Jugendarbeit, die „Junge Gemeinde“, fand großen Anklang. Das inzwischen schon legendär gewordene – wohl für viele Ehen verantwortliche – Lindenbichl-Lager im Staffelsee wurde gegründet (1952), woran der Garmischer Pfarrer Eckardt als Dekanatsjugendpfarrer entscheidendes Verdienst hatte¹⁶⁸. Und nicht zuletzt erwuchs aus den Jungen Gemeinden des Dekanats Weilheim eine größere Zahl von Theologiestudierenden (auch meine Wenigkeit).

So lässt sich sagen: Aufs Ganze gesehen waren die Jahre nach 1945 auch in Oberbayern eine „hohe Zeit der Kirchlichkeit“. Das bedeutet: Bis hinein in die sechziger Jahre erreichte eine Entwicklung ihren Höhepunkt, die vor 160 Jahren mit dem evangelischen Neubeginn im Königreich Bayern begonnen hatte.

Aber: Sie erreichte mit diesem Höhepunkt zugleich einen Endpunkt!

Mit dem Verblässen der Erinnerungen an das Dritte Reich und mit der weltanschaulichen und gesellschaftlichen Wende der sechziger Jahre leerten sich die Kirchen wieder. Die vielfältigen Aktivitäten schrumpften, und auch die Strahlkraft auf die Gesellschaft nahm ab. Diese Entwicklung vollzog sich zunächst fast unmerklich und lautlos, und sie wird in ihrer Schärfe bis heute durch den anhaltenden Zuzug aus dem Norden Deutschlands überdeckt. (Der freilich dort zu einem zusätzlichen Rückgang der Kirchenmitgliedschaft führt).

Ein erstes Warnsignal für die neue Entwicklung war die Abschaffung der Bekenntnisschulen im Jahr 1967. Das war ein deutliches Zeichen dafür, dass die öffentliche Akzeptanz der Kirchen im Schwinden war. Seitdem sieht sie sich in der

Stockdorf „hat Fräulein Christlieb Schutzka in wenigen Jahren ein umfassendes Werk aufgebaut, den »Missionsdienst für Christus«. 500 Mädchen, die meisten Flüchtlingskreisen, werden in einem christlichen Arbeitsdienst auf verschiedenen über Oberbayern und Schwaben hin verstreuten Stationen gesammelt und für die weiblichen Berufe erzogen.“

¹⁶⁷C.-J. Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.4446: „Es entstanden neue Ordnungen für alle gottesdienstlichen Handlungen. Das Kennzeichen dieser Erneuerung war ihr ausgesprochen restaurativer Charakter ... Die Synode als Vertretung aller evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bayern nahm auf ihrer Tagung im Frühjahr 1958 in Regensburg diese *neue Agende* an. ... Ähnlich verhält es sich mit dem allgemeinen evangelischen Gesangbuch, das bereits ein Jahr zuvor in Bayern eingeführt wurde. ... Überall im Land wurden ... in den sechziger Jahren *Jugendgottesdienste* und *Gottesdienste in neuer Form* angekündigt. Dabei fanden auch neue Stilelemente wie Film, Spiel und moderne Rhythmik Verwendung ...“.

¹⁶⁸Neben dem Dekan Dr. Herbert Breit: 50 Jahre Lindenbichl. Hrsg.: Evangelisches Jugendwerk Weilheim/Tobias Parche. Offprint München-Pasing 2003: S.4: „Alles was wir heute Lindenbichl nennen, begann im Sommer 1951 mit einem »Prototyp« am Riegsee. Der damalige Dekan Herr Breit veranstaltete dort für die Weilheimer Pfarrjugend ... erstmalig ein vierzehntägiges Zeltlager. ... Schon dieses erste Jahr erwies sich als voller Erfolg. Die Nachfrage war, auch aufgrund fehlender Alternativen, groß und erstreckte sich über die Grenzen der Weilheimer Jugend hinaus. So wurde schon im nächsten Jahr, im Sommer 1952, das Zeltlager auf der Halbinsel Lindenbichl am Staffelsee verlegt und der Grundstein für eine großartige Jugendlagertradition war gelegt.“

Gesellschaft „zunehmender Kritik ausgesetzt“¹⁶⁹.

Und so hat fünfundzwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Bayern und auch in Oberbayern *eine dritte Phase des Protestantismus* begonnen. *Negativ formuliert* könnte man diesen Zeitabschnitt überschreiben: Rückbau statt Aufbau. Aber ich möchte positiv formulieren und sagen: *Phase der Herausforderung und Chance eines Neubeginns evangelischen Lebens in Oberbayern.*

3.3 Herausforderung und Chance eines Neubeginns

Nostalgischer Rückblick auf Verlorenes ist Zeichen von Niedergang. Deshalb will ich nach vorne schauen. Ausgangspunkt hierzu soll die Statistik sein. Am 31.10. 2010 gab es in Oberbayern einschließlich München rund 535 000 Evangelische. Davon waren rund 240 000 männlich, 295 000 weiblich, d.h. 55 000 oder 23 Prozent mehr¹⁷⁰ - und das ist auffallend! Ich ziehe daraus drei Schlüsse:

Zum einen dürfte die geringere Zahl evangelischer Männer steuerliche Gründe haben. Da in Ehen der Mann oftmals mehr verdient, ist zu vermuten, dass er aus der Kirche austritt, während die Frau der Kinder wegen in der Kirche bleibt.

Einen zweiten Grund zeigt der Blick auf die Aktivitäten in den Kirchengemeinden: Frauen scheinen generell eine höhere Kirchenbindung zu haben als Männer.

Ein dritter Grund ergibt sich aus der höheren Lebenserwartung der Frauen¹⁷¹ und zeigt an, dass sich unsere Kirche generell einem Alterungsprozess befindet.

Zusammengenommen zeigen die drei Aspekte, dass unsere Kirche auch in Zukunft Mitglieder verlieren wird – und das, obgleich erfreulicherweise die Eintrittszahlen etwas ansteigen. Wie gehen wir mit dieser Prognose um? Ich möchte hierzu zum Abschluss meines Weges durch das evangelische Oberbayern vier Überlegungen zur Diskussion stellen. Und ich formuliere sie ganz bewusst in der „Wirkform“, weil ich mich selbst dabei einschließe.

(1) Meine erste Überlegung erscheint angesichts des eben Gesagten paradox.

¹⁶⁹C.-J.Roepke, Die Protestanten in Bayern, S.428. Ebd. S.447: „Seit 1970 nimmt allerdings auch im evangelischen Süddeutschland das Interesse am gottesdienstlichen Leben ab. Nüchtern stellte Landesbischof Dietzfelbinger fest: *Aufs Ganze der Landeskirche blickend muß man sagen, daß die Zahl der Menschen, die vom Gottesdienst wie vom Dienst der Kirche überhaupt enttäuscht sind, zuzunehmen scheint.*“

¹⁷⁰Auskunft Büro der Kreisdekanin Regionalbischöfin Susanne Breit-Kessler: Von 533 719 Evangelischen waren 239 245 männlich, 294 474 weiblich.

¹⁷¹Statistisches Bundesamt: Lebenserwartung in Deutschland (Tabellen; 2012 weiter steigend!)

Männer:		2004/6	2005/7	2006/8	2007/9	2009/11
Alter	0	76,64	76,89	77,17	77,33	77,72
	20	57,24	57,49	57,74	57,90	58,25
	40	37,98	38,20	38,44	43,32	38,93
	60	20,58	20,75	20,93	21,04	21,31
	65	16,77	16,93	17,11	17,22	17,48
	80	7,51	7,56	7,65	7,67	7,77
Frauen	0	82,08	82,25	82,40	82,53	82,73
	20	62,56	62,72	62,85	62,97	63,16
	40	42,92	43,08	43,20	43,32	43,50
	60	24,49	26,61	24,71	24,81	24,96
	65	20,18	20,31	20,41	20,52	20,68
	85	8,87	8,92	8,97	9,04	9,13

Sie lautet: *Wir Evangelischen in Oberbayern sollten zuversichtlicher sein!* Unter uns hat sich vielfach ein Klima der Resignation und Mutlosigkeit entwickelt. Der Landesbischof der evangelischen Nordkirche, Gerhard Ulrich, sagte: „Wir müssen weg von dem in unserer Kirche weit verbreiteten Defizitdenken“¹⁷². Das gilt auch für unsere Region. Eine solch depressive Haltung motiviert vor allem junge Menschen nicht für unsere Kirche! Aus unserem Ehrentitel „Kirche des Wortes“ scheint neuerdings die Bezeichnung „Kirche des Wörtchens“ geworden zu sein, nämlich des Wörtchens „noch“: „*Noch* sind wir ..., *Noch* können wir“.... Es ist richtig: Das traditionell gelebte Christentum ist auf dem Rückzug. Und richtig: In ihm stehen verunsicherte evangelische Christen oftmals glaubensstarken Moslems gegenüber. Und richtig: Die Austrittszahlen sind hoch und werden von daran interessierten Kreisen mit Genuss hochgespielt.

Aber genauso richtig ist, worauf der Münchner Theologe Friedrich W.Graf hinweist: Die Kirche ist „trotz vielfältiger Erosionstendenzen sehr viel stabiler, als es in einer rein binnenkirchlichen Perspektive den Anschein hat. Phänomene wie schlechter Gottesdienstbesuch und mangelnde Bereitschaft zum aktiven Engagement“ können „Indikatoren einer Krise traditioneller Kirchlichkeit sein. Sie belegen aber nicht, dass wir generell auf dem Wege in eine nachchristliche Gesellschaft sind.“¹⁷³

Wir sind gewohnt, den derzeitigen Zustand an der „goldenen Zeit der Kirchlichkeit“ nach 1945 zu messen. Damals aber herrschte eine einmalige Sondersituation. Sie wurde durch die Katastrophe des Dritten Reiches unendlich zu teuer erkaufte, als dass wir sie zurückwünschen könnten. Was wir derzeit erleben, ist genaugenommen eine Normalisierung der Kirchlichkeit, wie sie dem Stand vor den Weltkriegen entspricht. Das heißt: Es besteht weithin Wohlwollen gegenüber der Kirche, aber man sieht keinen Anlass, sich aktiv zu engagieren.

(2) Mit der ersten Überlegung hängt die zweite zusammen. Sie lautet: *Wir können auf unsere Kirche stolz sein!* Sie hat vier zentrale Kennzeichen: *Zuerst* wir sind eine Gemeinschaft, die rückgebunden ist an die Kernbotschaft des Neuen Testaments, nämlich: der Annahme des Menschen durch Jesus Christus allein aus Gnade. *Dann*: Wir sind eine Gemeinschaft ohne hierarchische Gliederung in Klerus und Laien. In ihr sind alle Getauften gleichen Ranges und üben je an ihrem Ort ein priesterliches Amt aus. *Dann*: Wir sind eine Gemeinschaft, die in Glaubensfragen nicht durch ein zentrales Lehramt gesteuert wird, sondern in der mögliche Differenzen offen ausgetragen werden können. Protestantismus weiß von der Schwachheit auch in Glaubensdingen und bekennt sich zur „Irrtumsfähigkeit“¹⁷⁴. Vielstimmigkeit und Buntheit¹⁷⁵ ist daher keine Schwäche, sondern eine *Stärke*

¹⁷²Zit. bei: Karsten Huhn: Wie fromm ist der Norden, Herr Bischof? IdeaSpektrum 18/2013. v.2.5.2013, S.16-20, S.18.

¹⁷³F.W.Graf: Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen. Beck München 2011, S.141.

¹⁷⁴Christina Brudereck: So viel Protest braucht der Protestant. Christ&Welt Nr.19 v. 2.5.2013, S.3.

¹⁷⁵Chr.Brudereck, So viel Protest braucht der Protestant, S.3: „Der Protestantismus ist bunt,

unserer Glaubensgemeinschaft.

Entsprechend formuliert eine Stellungnahme evangelischer Ethiker: „Die Freiheit zum eigenen Standpunkt ist ein Kennzeichen des Protestantismus.« Deshalb sind in ihm Differenzen kein Defizit. Vielmehr „darf der Pluralismus innerhalb der evangelischen Kirche wie auch der akademischen Theologie zu Recht als Markenzeichen des Protestantismus gelten«¹⁷⁶.

Schließlich: Wir sind als „Kirche der Freiheit“¹⁷⁷ eine Gemeinschaft, deren Weltsicht zukunfts offen ist und nicht festgelegt auf ein bestimmtes Weltbild – bis hin zur Stringtheorie¹⁷⁸.

Dies zeigt unter anderem die Zusammenschau der Ansätze von Friedrich D. Schleiermacher und Karl Barth¹⁷⁹. Beide sehen einen engen Zusammenhang zwischen Glauben und Kirche. Während aber „bei Schleiermacher das Mitteilungsgeschehen des Glaubens kirchebildend wirkt, erwächst bei Barth die Mitteilung allererst aus dem Kirche-Sein.“ Mit dem „Wechsel von der christologischen zur pneumatologischen Betonung des Bezugs ändert sich das Verhältnis zur *begrifflichen* Bestimmung des Glaubens. Sie wird selbst auf ihren kontingenten Ursprung zurückgeführt.

Solchem Kontingenzdenken trägt die trinitätstheologische Einbindung und die pneumatologische Ausrichtung der Theologie Barths Rechnung. Und diese bietet eine gegenüber Schleiermacher hinausgehende Differenzierung eines geistlichen Wirkens, das der spontanen Vernunft entzogen ist. Christine Axt-Piscalar weist insofern zu Recht daraufhin, dass Barth Kierkegaard in seine Ahnengalerie aufgenommen hat¹⁸⁰. Denn Kierkegaard hat wie kein anderer die Moderne in ihrer Wucht der Gebrochenheit und Infragestellung aller begrifflichen Konzeptionen gerade auch derjenigen des Selbstbewusstseins als in der grundsätzlichen Paradoxalität des Christentums aufgehoben erkannt, weswegen er nicht nur von der Anschlussmöglichkeit des Christentums an die Moderne, sondern von der modernitätstheoretischen Erschließungskraft des Christentums überzeugt war. [Anm.] Das verbindet Barth mit ihm. Es ist diese pneumatologische Ausrichtung der Ekklesiologie Barths, die der Signatur des modernen Denkens entspricht¹⁸¹. Sie enthält damit eine unverzichtbare Berechtigung für den Wahrheitsdiskurs der Moderne und weist der Pneumatologie in der Theologie der Moderne eine prominente Stellung zu.“

Mit den vier Kennzeichen ist unsere Glaubensgemeinschaft wie keine andere ge-

Kunterbunt.“

¹⁷⁶Starre Fronten überwinden. Eine Stellungnahme evangelischer Ethiker zur Debatte um die Embryonenforschung. In: Reiner Anselm/Ulrich H.J.Körtner (Hrsg.): Streitfall Biomedizin. Urteilsfindung in christlicher Verantwortung. Vandenhoeck Göttingen 2003, S.197-208, S.197; leicht gekürzt erstveröffentlicht: FAZ v.23.1.2002, S.8. Zitat: Manfred Kock (2003 Ratsvorsitzender der EKD). Zustimmung zit. bei Wolfgang Huber: „Ethik im Pluralismus“. In: F.W.Graf/Chr.Levin (Hrsg.): Die Autorität der Freiheit. FS Trutz Rendtorff. LMUniversum München 2011, S.17-29, S.21. Vgl. neuer Ratsvorsitzender der EKD, Gerhard Ulrich: Die EKD „sei auf die Vielfalt angewiesen, die »immer neu zu intonieren« sei“. FAZ 258 v.5.11.2011, S.4.

Bayerischer Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, in: Wir müssen vom Gericht Gottes sprechen. IdeaSpektrum Nr.42 v.17.10.2011, S.15: „Viele unserer Stellungnahmen spiegeln den Pluralismus in der evangelischen Kirche wieder. Das sollte nicht nur negativ beurteilt werden. Ich bin froh, dass wir im Protestantismus die Vielzahl an Meinungen diskutieren können – mit Leidenschaft und an der Wahrheit orientiert. Wir folgen eben nicht einfach dem, was ein päpstliches Lehramt vorgibt, sondern jeder ist aufgefordert, sich selbst ein Urteil zu bilden.“

¹⁷⁷Reinhard Bingener: Reform und Profil. FAZ Nr.253 v.31.10.2011, S.1. Ebd.: Es war das Reformprogramm von Prof.Dr. Wolfgang Huber als Ratsvorsitzenden der EKD.

¹⁷⁸Wikipedia Stringtheorie: „Im Gegensatz zum Standardmodell der Teilchenphysik sind bei der Stringtheorie die fundamentalen Bausteine, aus denen sich unsere Welt zusammensetzt, keine Teilchen im Sinne von Punkten (also nulldimensionalen Objekten), sondern vibrierende eindimensionale Objekte. Diese eindimensionalen Objekte werden Strings genannt (englisch für Fäden oder Saiten). Elementarteilchen kann man sich als Schwingungsanregung der Strings vorstellen, wobei die Frequenz nach der Quantenmechanik einer Energie entspricht.“

¹⁷⁹Das folgende. Zitat: Elisabeth Gräß-Schmidt: Abschied von der Säkularisierungsthese. ZThK 110.Jg. H.1 März 2013, S.74-108, S.101.

¹⁸⁰Chr.Axt-Piscalar: Kontinuität oder Abbruch? Karl Barths Prolegomena zur Dogmatik im Lichte der Theologie des 19.Jahrhunderts – eine Skizze (ZhZ 62, 2006, 433-451, S449).

¹⁸¹Vgl. Barth, KD I/71, §§8-12, §§13-15, §§16-18. Dazwischen liegt nicht von ungefähr der § 17 über die Religionskritik.

rüstet für die kommenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen –. Und sie geht hierin einen anderen Weg als die katholische Kirche, die unter Papst Benedikt XVI. den Problemen unserer Zeit durch eine bewusste Rückwendung zu Lösungsansätzen der Vergangenheit zu begegnen sucht¹⁸².

(3) Das darf uns aber nicht dazu verleiten, auf die katholische Kirche herabzusehen. Im Gegenteil – und damit komme ich zu meiner *dritten* Überlegung: *Wir haben allen Anlass, der katholischen Kirche ein dankbarer Partner zu sein!* Gerade, weil unsere Glaubensgemeinschaft nicht auf ein bestimmtes Konzept festgelegt ist, sollten wir mit großem Interesse den katholischen Weg im postmodernen Zeitalter verfolgen. Wenn Norbert Bolz richtig beobachtet hat, dann gibt es eine wachsende Sehnsucht vieler Menschen nach Strenge, Tradition, Liturgie und dogmatischer Festigkeit¹⁸³. Dann ist es gut möglich, dass wir vom katholischen Weg lernen können, damit unsere Vielstimmigkeit nicht in Allotria¹⁸⁴ und zerfaserte Unbestimmtheit einmündet.

Dankbar haben wir der katholischen Kirche auch zu sein, dass sie uns nach dem Zweiten Weltkrieg an vielen Orten ihre Räume zur Verfügung gestellt hat.

Dankbare Partner müssen wir in besonderer Weise deshalb sein, weil die Katholische Kirche in Bayern bei gesellschaftlichen und politischen Konflikten mitunter Ergebnisse durchsetzt, *die auch uns zugute kommen*.

Dankbare Partnerschaft setzt freilich voraus, dass wir von katholischer Seite *als echte Partner anerkannt werden, als Kirche* – und nicht nur geduldet als kirchenähnliche Gemeinschaft, nicht nur als Gemeinschaft, in der „laue Christen« einen »selbstgemachten Glauben« lebten“, wie der Papst bei seinem Deutschlandbesuch im Blick auf evangelische Kreise mit erschreckender Deutlichkeit zum Ausdruck brachte¹⁸⁵. – Solches Denken ist, wie ich glaube, bei dem guten evangelisch-katholischen Verhältnis in Weilheim nicht zu spüren. Doch gerade dieses positive Verhältnis *hier* bringt mich zu meiner letzten Überlegung:

(4) Es ist dringend an der Zeit, dass *wir alle*, also nicht nur das kirchliche Per-

¹⁸²Vgl. Prof. Niklaus Largier (Berkeley, Mystikexperte), in: Und führe uns in Versuchung. Christ & Welt 43/2011 v.20.10.2011, S.5: „Ich kenne die deutsche Debatte über die neuen traditionellen katholischen Stimmen nur aus dem Feuilleton.“ Sie bilden „eine Affirmationskultur aus und behaupten(t), es könne die katholische Kirche in der Moderne retten, wenn die Liturgie wieder in der alten Form gepflegt werde. Ich verstehe die Nostalgie für liturgische Formen, aber ich glaube, das allein trägt nicht – und wird sich wohl auch nicht gesellschaftlich wirkmächtig erweisen.“

¹⁸³Raoul Löbber: „Halsstarrigkeit im Namen Gottes“. Fragen an Norbert Bolz [Religionswissenschaftler, Berlin] Christ & Welt 45/2011, v.3.11.2011, S.4.

¹⁸⁴R. Bingener, Reform und Profil, S.1: „Gipfelpunkt in dieser Hinsicht dürfte am Reformationstag 2011 die EKD-Aktion »Segenflieger« werden, bei der »churchmobs« von den Kirchtürmen Zettel mit »seelenschönen« Worten werfen sollen. Kirchenamtlich organisierte Flashmobs sind nur ein Beispiel für Mummenschanz, der das Bild einer Institution pflegen soll, diese in Wahrheit aber in der breiten Öffentlichkeit lächerlich macht.“

¹⁸⁵Jörg Bremer: In deutscher Klarheit. FAZ Nr.225 v.27.9.2011, S.10: Benedikt räumte in Erfurt „mit dem »Missverständnis« von Ökumene auf, in dem »laue Christen« einen »selbstgemachten Glauben« lebten, je nach »Abwägung von Vor- und Nachteilen« für einen ökumenischen Weg.“ Vgl. R. Bingener: Unterschiedliche Bewertung. FAZ Nr.224 v. 26.9.2011, S.1: „Was für Benedikt hinsichtlich der evangelischen Kirchen als wertloser, »selbstgemachter Glaube« gilt, kann er mit Blick auf die orthodoxen Kirchen eine »Weiterarbeit an der Klärung theologischer Differenzen« nennen. So geschehen am Samstag in Freiburg“ (24.9.2011).

sonal, sondern alle Gemeindeglieder je an ihrem Ort unseren Glauben aktiv vertreten. Das heißt: *Wir müssen unseren evangelischen Glauben konkret sichtbar machen und ins öffentliche Leben einbringen!* Das setzt voraus, dass wir wissen, was wir glauben und wo wir herkommen.

Dann aber geht es darum, dass wir unseren evangelischen Glauben *zeigen*:

Zum einen im privaten Bereich, vor allem in der Familie, durch eine bewusst evangelische Erziehung unserer Kinder. Auf sie kommt es in besonderer Weise an, denn sie sind die Zukunft unserer Kirche!